Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Mitte 53281 | Dreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 24. 5. — 30. 5. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 63 | **Brockau, Sonntag, den 25. Mai** | **1930**

Kurze Notizen

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Generalagenten für Reparationen, Parker Gilbert, der sich vor seiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten verabschiedete.

*

Durch eine im Reichsanzeiger und im Reichszollblatt zur Veröffentlichung gelangte Verordnung werden mit Wirkung vom 26. Mai 1930 der Zollsatz für Roggen auf 15 Mark und der Zollsatz für Gerste zur Viehfütterung unter Zollsicherung auf 12 Mark je Doppelzentner erhöht.

*

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Blenkle wurde vom Schöffengericht Berlin-Neukölln zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er bei seiner Verhaftung wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt am 15. Januar sich den Beamten widersetzt hat.

*

Frau Naidu, die Nachfolgerin Gandhis und Anführerin der letzten Unternehmungen der Gandhi-Freiwilligen gegen die Salzdepots der Regierung, ist zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Ergebnis der Woche

Kr. Kr. Es lebe Europa! — Keiner, dessen Heimat in Europa liegt, wird in diesen Ruf nicht einstimmen. Wir sind Europäer. Europa ist uns keineswegs nur ein geographischer Begriff. Europa ist uns Mutterhaus und Vaterhaus. Europa ist unser Wesen, unsere Kultur, unsere Zivilisation. Europa ist unser schönster Traum in der Ferne. Unsere tiefste Sehnsucht ist und bleibt, die weite Welt mit den europäischen Gütern des Glückes, der Freude und der Menschlichkeit zu beschenken. Wir Europäer haben den amerikanischen Kontinent europäisiert. Wir trugen bis in die fernste Einöde der ganzen Welt den Reichtum Europas an Zivilisation.

Ja, wir sind Europäer! Ein herrlicher Gedanke, dieses Europa in seiner inneren Einmütigkeit auch nach außen hin als eine geschlossene Gemeinschaft der europäischen Völker und Individuen zu bekunden. Jeder Gedanke, jeder Vorschlag zu diesem Zweck, er sei begrüßt! Gleichgültig, von wem er ausgeht, wer uns dazu entflammt. Das Einzige, was not tut, uns sehr not tut, das ist die Prüfung ob dieser Gedanke auch einer reinen Gesinnung entsprungen ist, die nur Europa dienen, die allen europäischen Völkern und Menschen gleichmäßig einen neuen Wert bescheren will. Die Prüfung, ob mit einer solchen Organisation wirklich Europa gedient wird und ob sie etwa nicht nur eine egoistische Zugabe zur Machtposition für ein Einzelvolk oder eine Einzelkorporation von Staaten ist, ist kein kaltes Mißtrauen, das ist Verantwortlichkeit, die jede Regierung, jeder Politiker, jeder einzelne Volksgenosse eines europäischen Staates für die Entwicklung Europas, der Europäer, des Europäertums zu tragen hat.

*

Das Echo der Vorschläge Briands ist ein vielfältiges. Mussolini hat gleich für Italien eine schmetternde Antwort gegeben, die nichts anderes bedeuten kann als Ablehnung. Gewiß nicht Ablehnung der europäischen Solidarität, sondern Ablehnung der Solidarität auf der Basis der Briandschen Vorschläge. Sicher wird auch Italien noch eine offizielle Antwort geben, genau wie die anderen Staaten auch. Vorläufig liegen die Presseäußerungen vor. In England wird recht höflich davon gesprochen, daß die Vorschläge Briands noch nebelhaft seien und daß England nichts damit anfangen könne. Merkwürdig ist, daß diese ablehnende Haltung Englands gerade die Rechtspresse Frankreichs in Harnisch gebracht hat. Gerade jene Presse, die das Frühstück in Genf, auf dem Briand voriges Jahr zum ersten Mal seinen Plan zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht hatte, mit Spott und Ironie behandelte. Warum jetzt dieser Umschwung in der chauvinistischen französischen Rechtspresse? Der Sozialist Leon Blum plaudert einiges über die wahren Absichten Briands aus. Er glaubt zu wissen, daß Briands Absichten nicht auf die wirtschaftliche Einheit Europas hinzielten. Diese Vorschläge seien ihm nur Mittel zu dem höheren Zwecke, nämlich die Sicherheit Frankreichs noch weitgehender garantieren zu lassen als bisher.

Briands Europa-Politik sei eine Fortsetzung seiner Politik auf der Londoner Abrüstungskonferenz. Da ihm hier die weitgehende Garantie der Sicherheit Frankreichs durch England und Amerika nicht gegeben worden sei, versuche er es auf diese Weise. — Es ist demnach zu verstehen, daß manche, die die Vorschläge Briands zu unterstützen bereit sind, die Haltung der französischen Rechtspresse als sehr wenig zuträglich für den Erfolg Briands ansehen. Es muß nach den Aeußerungen Blums angenommen werden, daß die Politik Briands nur ein weiteres Mittel sein soll, die Sicherheit Frankreichs zu garantieren. Daher der Umschwung der französischen Rechtspresse. Umsomehr werden die anderen Staaten — nicht nur Deutschland — bei aller Anerkennung des Zieles Vorsicht gegenüber den von Briand vorgeschlagenen Mitteln walten lassen müssen. Auch in den Kreisen des Völkerbundes ist man nicht sehr erbaut von dem Vorschlag Briands. Man fürchtet dort, daß eine europäische Front innerhalb des Völkerbundes neue Gegensätze mit den außereuropäischen Staaten hervorrufen könnte. Sodann meint man aber auch, was Briand wolle, sei doch eigentlich die Aufgabe des Völkerbundes.

*

Wenn Frankreich sich sicher fühlen will, so kann es dies sehr schnell erreichen, wenn es jede Machtdrohung vermeidet. Eine so ins Uebermaß gerüstete Nation wie die französische, muß Bedenken bei allen Nachbarn erwecken. Jeder muß fürchten, daß die Machtmittel Frankreichs gebraucht werden, um seinen politischen Willen durchzusetzen. So ist Mussolinis laute Gegenwehr zu verstehen, so auch Englands und Amerikas leiser Widerstand.

Frankreich könnte seiner Ostgrenzen stets sicher sein, soweit Deutschland in Frage kommt. Deutschland bedroht Frankreich nicht und will es nicht bedrohen. Deutschland hat vorläufig noch genug mit sich selbst zu tun und für seinen Osten zu sorgen. Es hat genug mit seiner Sorge, daß es im Strudel der großen internationalen Politik nicht herausgedrängt wird. Die einsichtigen Politiker in Frankreich haben das auch erkannt und darum rückhaltlos die Räumung der rheinischen Gebiete zum 1. Juli angeordnet. Unsere Freude darüber kommt von Herzen und ist voller Anerkennung für die Männer, die das erreicht haben. Wir werden es auch verstehen, wenn die rheinische Bevölkerung an dem Tage der Befreiung jubelnd ihrem Herzen Luft machen wird. Wir verstehen es auch, daß die Bevölkerung an der Saar dringender wird, um endlich aus dem für sie selbst, für Deutschland und den Völkerbund unwürdigen Zustand herauszukommen. Es ist die höchste Zeit, daß jetzt endlich die Bevölkerung an der Saar ihre staatsbürgerlichen Rechte zurückerhält und von dem autokratischen Regiment befreit wird.

*

Inzwischen reist unser bester und beliebtester Botschafter, „Graf Zeppelin", durch die Lande, um die ganze Erde und bringt den Völkern Kunde vom deutschen Geist. Von dem hohen Gute und Wert der deutschen Arbeit für den engeren Zusammenschluß der Völker. Wenn sich nicht nur die Völker Europas enger verbunden fühlen, sondern auch die Völker rings um den Erdball, dann ist das ein Erfolg deutscher Arbeitskraft und deutschen Arbeitswillens, die sich beide unauslöschlich im „Zeppelin" bekunden. „Graf Zeppelin" ist der wahre Botschafter aller deutschen Stämme, aller deutschen Stände und Parteien.

Die neuen Finanzsorgen

Von Dr. Cremer, M. d. R.

Im Gegensatz zu früheren Jahren hat die erste Lesung des Reichshaushalts im Plenum des Reichstages zu ausführlichen finanzpolitischen Auseinandersetzungen Anlaß gegeben, bei denen bereits auf allen Seiten festgestellt wurde, daß trotz der Inanspruchnahme der gesamten Reparationserleichterung für die Finanzjahre 1929 und 1930, und trotz der im Dezember 1929 und im Frühjahr 1930 bewilligten Steuererhöhungen von etwa 800 Millionen das Gleichgewicht des Haushalts für 1930 keineswegs auf sicheren Füßen steht. Zwei große Gefahrenquellen sind in dem noch ungelösten Problem der Arbeitslosenversicherung und in dem weiteren Rückgang der Steuererträgnisse enthalten, die beide aus der gleichen Quelle fließen: dem Tiefstand des deutschen Wirtschaftslebens, der trotz der allgemeinen Geldflüssigkeit und Zinsverbilligung noch an keiner Stelle der deutschen Wirtschaft überwunden ist. Dazu treten die Ausgaben des landwirtschaftlichen Notprogramms und die Ausgaben, welche durch das bevorstehende Ostprogramm erwachsen.

Unter diesen Umständen war es natürlich, wenn insbesondere aus dem Lager derjenigen Parteien, welche die Verantwortung für von der Regierung geforderte neue Steuern übernommen haben, der Ruf nach vermehrter Sparsamkeit sehr eindringlich erhoben wurde, obwohl die Regierung in einem früheren Zeitpunkt erklärt hatte, daß der vorgelegte Haushaltsplan bereits das äußerste Maß möglichster Sparsamkeit beachte. Bei den nunmehr seit Wochen mit Hochdruck betriebenen Verhandlungen des Haushaltsausschusses haben sich bisher wesentliche Kürzungen der Regierungsvorschläge in der Tat nicht erreichen lassen; es ist sogar da und dort, wenn auch mit geringen, Erhöhungen zu rechnen. Unzweifelhaft ergibt sich daraus mindestens zum Teil, daß die Regierung in der Tat einen sparsamen Haushaltsplan vorgelegt hat, zum anderen Teil freilich muß ausgesprochen werden, daß die überhastete Durchberatung des Haushalts, die nun schon zum dritten Mal unter dem Druck der Verhältnisse vor sich geht, einer gründlichen Durchleuchtung der Anforderungen des Haushalts im Wege steht, so daß unzweifelhaft manche Anforderungen durchlaufen, die bei sorgsamer Prüfung Zurückweisung erfahren müßten.

Die Steuererträgnisse des Monats April 1930 sind nunmehr wiederum um fast 50 Millionen hinter dem ratenmäßigen Anteil am Jahresergebnis zurückgeblieben; daß mußte natürlich eine lebhafte Beunruhigung bei der Regierung wie bei den Parteien hervorrufen, und dürfte dazu führen, daß zwischen der zweiten und dritten Lesung des Haushalts ein ernsthafter und weitgreifender Versuch unternommen wird, die Ausgabenseite des Haushaltsplanes nochmals gründlich durchzukämmen. 40 bis 50 Millionen Mark können bei genügender Energie und Rücksichtslosigkeit hier nochmals gewonnen werden. Auch ist der Finanzausgleich mit den Ländern noch nicht verabschiedet, und angesichts der Tatsache, daß trotz der Erhöhung der Steuerüberweisungen an die Länder sowohl in Ländern als in den Gemeinden ohne Rücksicht auf die Steuerkraft weitere Steuererhöhungen beschlossen werden, wird im Reich zu überlegen sein, ob es verantwortet werden kann, zu Lasten des Steuerzahlers den Ländern freie Hand zu lassen, wenn das Reich bereits schwere Opfer für die Finanzgebarung der Länder und Gemeinden bringt. Mindestens eine Höchstgrenze für die Ueberweisungen an die Länder muß erreicht werden.

Noch wichtiger aber ist es, mit aller Energie darauf zu drängen, daß die beiden großen Reformen, welche die Reichsregierung für die beiden nächsten Monate zugesagt hat, nicht aus irgendwelchen Gründen auf die lange Bank geschoben werden, sondern vor der Sommerpause zur gesetzlichen Festlegung gelangen. Die Reform der Arbeitslosenversicherung auf Grund der Vorschläge des Vorstandes der Anstalt läßt bereits dann ein erhebliches Loch, wenn sie zum 1. Juli in Kraft tritt; unerträglich würde es für die Reichsfinanzen sein, wenn die Neuordnung gar erst zum 1. Oktober Gesetz werden könnte. Das von der Regierung geplante Sparprogramm muß ebenfalls alsbald verabschiedet werden, damit es bei der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1931 sich bereits auswirkt, die im September in den Ministerien zum Abschluß gelangen soll. Für eine Verschleppung gibt es keine Entschuldigung. Verlangt muß allerdings werden, daß dieses Sparprogramm nicht ein Bukett von kleinen Einzelmaßregeln und großen, aber frommen Wünschen und Empfehlungen wird, sondern wirklich großzügig und rücksichtslos den Aufgabenkreis der öffentlichen Behörden einengt und die vorhandene Ueberorganisation energisch beseitigt. Dabei muß von vornherein allen Absichten entschieden entgegengetreten werden, die notwendigen Reformen hinter weiteren Steuererhöhungen zurückzustellen, wie dies da und dort in der Presse als möglich hingestellt wird.

Die Ueberwindung der Wirtschaftsdepression ist heute die absolut vordringliche Aufgabe. Ob es möglich ist, dieser Aufgabe durch ein neues Arbeitsbeschaffungsprogramm zu dienen, wie es im Winter 1926 bis 1927 mit dem Erfolg angewandt wurde, daß seitdem die Reichsfinanzen in wachsende Unordnung gestürzt wurden, sei zunächst dahingestellt. Jedenfalls aber darf die Finanzierung eines solchen Programms weder auf dem Wege neuer Steuern, noch auf dem Wege des Einsatzes vorübergehend verfügbarer flüssiger Mittel, noch schließlich auf dem Wege der Aufnahme kurzfristiger Schulden erfolgen. Bietet sich eine Gelegenheit, durch langfristige Kreditaufnahme hier etwas zu tun, so läßt sich unter Umständen darüber reden; keinesfalls aber darf einem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Vorrang vor den notwendigen Reformen auf den Gebieten der Arbeitslosigkeit und der Verwaltungsvereinfachung gewährt werden.

Authentisches über das Ostprogramm

Das Gesetz über die Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens liegt gegenwärtig dem Reichsrat zur Stellungnahme vor. Der Entwurf umfaßt zwei Hauptteile, den des eigentlichen Hilfsprogramms und den zur Bildung der Deutschen Ablösungsbank. Der erste Teil gliedert die Osthilfe in Maßnahmen zur Förderung der Siedlung, zur Kredithilfe für die Landwirtschaft, zur Lastensenkung und Förderung sonstiger wirtschaftlicher und sozialer Zwecke sowie zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse.

Was die Finanzierung des Osthilfsprogramms anbelangt, so erfolgt sie aus Etatsmitteln, ferner durch Uebernahme von Bürgschaften und Darlehensgewährung. In diesem Jahre ist die Höhe der Etatsmittel 126 Millionen Mk. Die Höhe der Bürgschaftssummen beträgt nahezu 800 Millionen Mark, nämlich 300 Millionen Mark für Umschuldungsdarlehen, 250 Millionen Mark für die der Umschuldung dienenden Ablösungsscheine und 225 Millionen Mark für die Ablösung der bereits gewährten Reichsmittel zur Siedlungsförderung. Die Darlehnsgewährung betrifft die Reichsbahn und erreicht die Höhe von 130 Millionen Mark, wobei auch der Westen zu berücksichtigen ist.

Was die landwirtschaftliche Siedlung anbelangt, so sollen von den für die Siedlung zur Verfügung stehenden Zwischenkrediten mindestens 80 Prozent für die

Ostgebiete verwendet werden. Die Reichsregierung wird ermächtigt, alle bisher für Siedlungszwecke gewährten Aufwendungen einschließlich der Rückeinnahmen in eine Gesellschaft des privaten Rechts oder in eine Anstalt des öffentlichen Rechts einzubringen, die die Siedlungsförderung betreiben muß.

Der Abschnitt über die Kredithilfe enthält den Leitgedanken, daß die Bürgschaft für Umschuldungsdarlehen nur gewährt werden darf, wenn gefährdete Betriebe noch erhalten werden können und der Besitzer Gewähr dafür bietet.

Zur Besitzerhaltung landwirtschaftlicher Betriebe können Barmittel als verlorene Zuschüsse aus den Etatsmitteln des Reiches bis zum Betrage von 50 Millionen gewährt werden. Voraussetzung für Umschuldungs- und Betriebssicherungsmaßnahmen ist immer eine wirtschaftliche Prüfung und Ueberwachung des Betriebes.

Der Vollstreckungsschutz ist ziemlich beschränkt und soll nur eintreten, wenn die Zwangsvollstreckung bereits begonnen hat, die gesicherte Fortführung des Betriebes sowohl im Interesse des Inhabers wie seiner Gläubiger liegt. Er dient der Schaffung eines individuellen Ausgleichs zwischen Gläubigern und Schuldnern.

Die Lastensenkung betrifft die Milderung der Realsteuerbelastung, eine Frachtenerleichterung und Senkung von Schiffahrtsabgaben in Ostpreußen. Aus Mitteln der ehemaligen Reichsgetreidestelle in Höhe von 60 Millionen Mark sollen bei Verlängerung des betreffenden Gesetzes von 1926 Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung gewährt werden.

Das Westprogramm

Im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete sprach Reichsminister Treviranus über die politischen Fragen der Räumung und über die Fragen, die mit dem sogenannten Westprogramm zusammenhängen. Der Minister gab Kenntnis davon, daß eine Tochtergesellschaft der Bau- und Bodenbank als gemeinnützige Verwertungsgesellschaft die Verwertung des reichseigenen Besitzes im besetzten Gebiete vornehmen soll, um den Erlös, nach Abzug von 10 Millionen für die Osthilfe, ausschließlich für die Zwecke der Westhilfe zur Verfügung zu halten. Bei der Verwendung der Mittel der Westhilfe soll jede Verzettelung verhütet werden.

Der Minister betonte, daß die haushaltsmäßig vorgesehenen Mittel im Gesamtbetrage von 20 Millionen Mark (neben 2 Millionen für kulturelle Fürsorge und 3 Millionen für die Saargängerfürsorge) ausschließlich bestimmt sind zur Hebung des durch die neue Grenzziehung und lange Besetzungsdauer notleidend gewordenen Gebiete.

Der Minister machte ferner Mitteilung von der anläßlich der Befreiung der Rheinlande im Rahmen der offiziellen Feierlichkeiten geplanten Reise des Reichspräsidenten, die vom Abend des 18. Juli bis zum 23. Juli dauern wird und Feiern in Speyer, Mainz, Wiesbaden, Koblenz, Trier und Aachen vorsieht. Reichskanzler Brüning und Reichskanzler a. D. Müller werden in Mainz Reden halten. Die Ministerpräsidenten der beteiligten Länder und der Vorsitzende des Reichstagsausschusses für die besetzten Gebiete werden gleichfalls teilnehmen. Die Befreiungsfeier in Berlin wird im Zusammenhang mit der Verfassungsfeier am 11. August stattfinden, wobei Reichsinnenminister Dr. Wirth die Rede halten wird.

Maximiliansau geräumt

Karlsruhe, 24. Mai.

Die französische Besatzung des Brückenkopfes Maximiliansau (gegenüber Karlsruhe auf der pfälzischen Seite) hat in aller Stille die Trikolore eingezogen und den Brückenkopf geräumt. Die Garnison ist zunächst nach Germersheim abgezogen, von wo aus ihr Rücktransport nach Frankreich erfolgt.

Kurz vor ihrem Abzug hat die französische Besatzung die bisher von ihr benutzten Gebäude den örtlichen Behörden übergeben, die bald darauf unter freudiger Anteilnahme der Bevölkerung die deutsche Reichsflagge auf den Gebäuden hißten.

Etatsabstimmung ergebnislos

Grundvermögenssteuer durch Notverordnung.

Berlin, 23. Mai.

Das Ereignis des Tages ist die Verhinderung der Verabschiedung des Etats in Preußen. Nachdem schon die Vorlage über die Verdoppelung der Grundvermögenssteuer, die das Rückgrat des Etats bilden soll, durch die Obstruktion der Oppositionsparteien, aber mindestens im gleichen Maße auch durch die Schuld der Regierungsparteien, bei denen große Lücken vorhanden waren, zu Fall gebracht worden war, mußte damit gerechnet werden, daß auch bei der dritten Lesung des Etats der Preußische Landtag künstlich beschlußunfähig gemacht werden würde. Das ist denn in der Tat auch eingetreten. Den Etat will man nun in einer Sondersitzung des Landtages im Laufe des Juni zu retten versuchen, wobei darauf gerechnet wird, daß die Regierung bezw. die Führer der Regierungsparteien wenigstens bis dahin soviel Autorität aufbringen werden, um die säumigen Anhänger der Regierungskoalition nach Berlin zu bringen.

Anders steht es mit der Grundvermögenssteuer. Das preußische Kabinett hat sich am Freitagnachmittag in einer kurzen Sitzung entschlossen, die Verdoppelung der Grundvermögenssteuer durch eine Notverordnung herbeizuführen. Zu diesem Zweck wird der Ständische Ausschuß des Preußischen Landtages schon am Sonnabend versammelt. Man rechnet darauf, daß dieser Ausschuß die erforderliche Zustimmung zu der Notverordnung erteilt, obgleich man sich nicht im unklaren darüber ist, daß erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Regelung einer so weittragenden Gesetzesvorlage auf dem Verordnungswege bestehen. Unter allen Umständen ist die preußische Regierung und die preußische Koalition durch die Vorgänge am Freitag in eine bedenkliche Lage geraten. Man darf annehmen, daß die Lehre, die diese Vorgänge erteilen, für die Zukunft nicht verloren sein wird.

*

Die entscheidende Sitzung

Im Preußischen Landtag fiel am Freitag zunächst die Entscheidung über die Verdoppelung der Grundvermögenssteuer, der man mit großer Spannung entgegensah. Es bestand die Absicht, die neue Steuer nicht durch Notverordnung, wie es in den letzten Jahren des öfteren der Fall gewesen war, sondern durch Gesetz zu verabschieden. Alles kam darauf an, ob die Oppositionsparteien wiederum das Mittel der Obstruktion anwandten, um das Haus beschlußunfähig zu machen. Dieser Fall trat auch tatsächlich ein. Von den Regierungsparteien wurden nur noch 181 Karten abgegeben, da ein großer Teil der Abgeordneten der Regierungsparteien nicht anwesend war. Die Opposition gab keine Karten ab. Damit war der Gegenstand für die weitere Beratung erledigt. Die Regierung wird nunmehr eine Notverordnung erlassen, mit der sich der Ständige Ausschuß in der nächsten Woche zu beschäftigen haben wird.

Bei der Schlußabstimmung über den preußischen Etat für 1930 machten die Oppositionsparteien am Freitagnachmittag auch die Verabschiedung des Etats unmöglich, indem sie keine Stimmkarten abgaben. Nur wenige Mitglieder der Splitterparteien beteiligten sich durch Abgabe von Neinkarten an der Abstimmung. Auch diese reichten nicht aus, um das Haus beschlußfähig zu machen. Es wurden insgesamt nur 222 Stimmen abgegeben, während die Anwesenheit von 226 Abgeordneten notwendig ist.

Der amtierende Vizepräsident Bauhoff beraumte die nächste Sitzung auf den 16. Juni an. Der Landtag wird sich dann zunächst mit der Schulgeld-Erhöhung beschäftigen.

Der Konflikt Reich — Thüringen

Berlin, 24. Mai. (Eig. Meld.)

In dem Konflikt zwischen dem Reich und Thüringen ist eine neue Verschärfung zu verzeichnen. Nachdem Reichsinnenminister Dr. Wirth das Antwortschreiben der thüringischen Regierung auf seine ausführlichen Darlegungen erhalten hatte, wurde in der Frage der Schulgebete der thüringischen Regierung sofort die Antwort übermittelt. Diese lautet klipp und klar, daß das thüringische Staatsministerium die von dem Innenminister Frick gegebene Empfehlung der Schulgebete und die Aufforderung zur Berichterstattung zurückziehen solle.

Nachdem die Maßnahme des Ministers Frick betreffend die Schulgebete im Haushaltsausschuß des Reichstages eine nahezu einmütige Ablehnung gefunden hat, liegt die bestimmte Sprache der Antwort Wirths zweifellos im Sinne des gesamten Reichskabinetts. **Die Frage der Ernennung nationalsozialistischer Polizeidirektoren wird von Minister Wirth nicht angeschnitten, obwohl Wirth diesbezügliche Zusicherungen Thüringens in der Tasche zu haben glaubte.** Diese bezogen sich aber, wie die thüringische Regierung es jetzt auslegt, nur auf die Vergangenheit. Da es sich bei den Ernannten um alte Beamte handelt, die den Eid auf die Verfassung abgelegt haben, will man in Berlin offenbar erst die Tätigkeit der Betreffenden beobachten. Nach dem bestimmten Ersuchen des Ministers Wirth wird sich die thüringische Regierung nun zu entscheiden haben, ob sie die politischen Schulgebete, die auch von den Deutschnationalen im Reichstag verurteilt wurden, beibehalten und den Konflikt mit dem Reich aufs neue auf die Spitze treiben will. Vermutlich wird der thüringische Minister Baum zu Verhandlungen wieder nach Berlin kommen.

Schlesien im Spiegel der Zeit

Schlesien im Landtag

Oderausbau bei Cosel — Hilfe für die Steinindustrie

Der Verkehrsausschuß des Preußischen Landtags beantragte im Landtag, den Urantrag der Abgeordneten Dr. von Winterfeld und Genossen (Dem.) über den Ausbau der Oder abwärts Cosel in folgender Fassung anzunehmen:

Das Staatsministerium wird ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß der Ausbau der Oder abwärts Cosel zu einer wirklich leistungsfähigen für 1000-Tonnen-Kähne berechneten Wasserstraße in demselben Tempo wie die Fertigstellung des Mittellandkanals gefördert wird, damit nicht durch eine frühere Fertigstellung des Mittellandkanals weitere schwere Benachteiligungen der wirtschaftlich und verkehrsmäßig ungünstig liegenden Provinzen Ober- und Niederschlesien entstehen.

Ferner wurde Freitag der Entschließungsantrag der Entschließungsantrag der Sozialdemokraten angenommen, im Rahmen des Ostprogramms eine Frachtensenkung

zugunsten der schlesischen Steinindustrie

durchzuführen, auf die Kommunen einzuwirken, damit sie Bestellungen bei dieser Industrie machen, diese Industrie auch bei der werteschaffenden Arbeitslosenfürsorge bevorzugt zu berücksichtigen, bei Chaussee- und Straßenbauten aus Grenzmitteln das Material dieser Industrie zu bevorzugen und der Notlage der Stadt Striegau und der anderen Gemeinden zu steuern, die unter dem Darniederliegen der Steinindustrie leiden.

Wohin soll das Reichsehrenmal kommen?

Ein beachtenswerter Vorschlag aus dem Osten

Der Vorsitzende des Vereins Reichsausschuß für das Reichsehrenmal, der frühere Reichskanzler Dr. Cuno, stellte in einem Aufruf den Plan zur Erörterung, für die Gefallenen im Weltkriege ein Reichsehrenmal zu errichten. Der Aufruf stellt die Forderung auf: „Das Mal solle an historischer Stelle, weit hinausragend über die Lande und Zeiten, Vergangenheit und Gegenwart verbinden, an den großen Feiertagen der Nation großen Pilgermassen Raum bieten." Es wurden Orte genannt, wie Berka, Eisenach, Goslar, Rinteln, Reinhardswald, Rabenklippen, Grafenwerth, Eisenbolz, Lorch, Lichterkopf, Ehrenbreitstein und Hammerstein. In engere Wahl kommen schließlich nur die Rabenklippen und der Ehrenbreitstein. Die allzu berechtigte Frage drängt sich auf, warum hat man bei dieser unabhängigen Prüfung, die ohne Voreingenommenheit erfolgen sollte, nicht auch an Schlesien gedacht, den Osten von vornherein sogleich ausgeschaltet? Ganz allgemein aber hat man auch hier wieder vergessen, daß der Osten überhaupt in Betracht kommen könnte.

Nun ist aber in Schlesien ein Platz vorhanden, der allen Anforderungen des Reichsausschusses und den Richtlinien der Künstler in hervorragendem Maße entspricht.

Es ist der Zobten, der alte Schlesierberg.

Mit der Nennung seines Namens werden sogleich Jahrtausende deutscher Vorgeschichte und historischer Geschichte im Gedächtnis wach. Man denke an unsere Heimat, an die Hussittenkämpfe, an den Dreißigjährigen Krieg, an das Ringen Friedrichs des Großen um Schlesien im Siebenjährigen Krieg und an die Befreiungskriege 1813/14. Schlesien war damals die Wiege der Erhebung. Kaum ein Berg ist so sehr mit dem Gefühlsleben des Volkes verwachsen, wie der Zobten.

Reiche geschichtliche Vergangenheit, landschaftliche Schönheit, bequeme Zugänglichkeit — alle Bedingungen sind erfüllt. Dem Osten würde ein sichtbares Zeichen des deutschen Gedankens, dem er seit Jahrhunderten dient, von großer Bedeutung und von unschätzbarem Wert sein, es würde ihn dem Gedanken der Stammesbrüder im Westen und in der Mitte des Reiches dauernd näher bringen, zumal auch der Osten über eine ähnliche nationale Weihestätte noch nicht verfügt, während solche im Westen und Mitteldeutschland mehrfach vorhanden sind. Schlesien, und mit ihm das ganze Deutschland östlich der Elbe hofft, daß seine Bitte nicht ungehört verhallt und daß sein Vorschlag vor einer endgültigen Entscheidung über den Standort des Reichsehrenmals geprüft wird. Eine Verwirklichung des Planes würde größte moralische Hilfe für den Osten bedeuten, der er, der so große Opfer bringen mußte, gerade jetzt so dringend bedarf. Hier kann Osthilfe, ohne wesentlich finanzielle Mehrlasten praktisch geleistet werden.

Ein Hauptfinanzamt für ganz Schlesien?

Wie verlautet, bewegen sich die auf Grund der Vorprüfung des Reichssparkommissars beabsichtigten Reformen in der Steuerverwaltung des Reichs auch in der Richtung von Aufhebungen und Zusammenlegungen von Landesfinanzämtern. Man beabsichtigt u. a. auch die Aufhebung des besonderen in Neisse untergebrachten Landesfinanzamts Oberschlesien und die Zusammenlegung mit dem Landesfinanzamt Breslau zu einem einzigen schlesischen Landesfinianzamt.

Langsames Sinken der Arbeitslosenziffer

Die wesentlich saisonmäßig bedingte, von den Außenberufen ausgehende Entlastung des Arbeitsmarkts für die Zeit vom 1. bis 15. Mai hat sich in der Berichtszeit weiter, und zwar annähernd in gleichem Ausmaß wie in den beiden letzten Berichtszeiträumen fortgesetzt. Verhältnismäßig ist sie aber immer noch als durchaus schwach zu bezeichnen. Von einem Arbeitsamt wird hierzu darauf hingewiesen, daß größere Außenarbeiten vielfach wegen Kapitalmangel nicht aufgenommen werden, das gilt insbesondere für Hoch- und Tiefbauarbeiten. Im Zusammenhang hiermit steht die verhältnismäßig schwache Beschäftigung in der Industrie der Steine und Erden.

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden ist von 254 421 am 30. April auf 235 771 am 15. Mai, das ist um 18 635 oder 7,32 Prozent zurückgegangen. Bei den Hauptunterstützungsempfängern hat sich die Gesamtzahl von 183 825 auf 163 882, das ist um 19 943 oder 10,8 Prozent vermindert. Der Rückgang entfällt hier, bei einer Zunahme der Krisenunterstützten um 1288, wiederum allein auf die Arbeitslosenunterstützungsempfänger ist hier teilweise allerdings wiederum nicht auf Arbeitsaufnahme, sondern auf Aussteuerung zurückzuführen.

Gegenüber dem Höchststand an Arbeitsuchenden in diesem Jahre hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden bisher nur um 94 872 oder 28,7 Prozent vermindert, während im Vorjahre der Rückgang vom Höchststand des Winters bis zum 15. Mai 158 693 oder 53,3 Prozent betrug.

Die ganze Labilität der gesamten Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage kommt in den Außen, wie in den anderen Berufen in der häufigen Kurzfristigkeit der Beschäftigungen, der damit verbundenen starken Fluktuationen deutlich zum Ausdruck. Charakteristisch für die wenig gesicherte und schwache Lage der Wirtschaft ist die Abhängigkeit des jeweiligen Beschäftigungsgrades von einzelnen Aufträgen, einzelnen Teilabsatzmärkten. So erfolgt in einem Falle der Hinweis darauf, daß vorübergehende Vollarbeit besteht, weil ein größerer kurzfristiger Auftrag hereingekommen ist, in einem anderen Falle wird auf der anderen Seite wieder auf die Notwendigkeit von Einschränkungen und Entlassungen hingewiesen, etwa weil ein Auslandsabsatzgebiet verlorengegangen ist und dergleichen.

Moldenhauer spricht in einer Ostkundgebung

Am 1. Juni, 11,15 Uhr, hält Reichsfinanzminister Prof. Dr. Moldenhauer im Großen Konzerthaussaal in Breslau einen Vortrag über „Die geplante Osthilfe der Reichsregierung". Dieses Vortragsthema im Rahmen einer öffentlichen Ostkundgebung der heimattreuen Ostverbände und Landswannschaften ist geeignet, das größte Interesse weitester Kreise zu erwecken.

Politische Aktivität der Wirtschaft

Berlin, 24. Mai.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hielt in Berlin eine Sitzung seines Hauptausschusses ab. Der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Duisberg, hielt eine programmatische Rede. Er führte aus, die Industrie befinde sich an einem Punkte der innerpolitischen Entwicklung, wo die zunehmende Mutlosigkeit und Verdrossenheit dazu zwinge, neue Wege einzuschlagen.

Die fortgesetzte Nichtbeachtung aller Mahnungen aus wirtschaftlichen Kreisen habe die Krisis in Deutschland außerordentlich verschärft.

Vor dem Kriege sei die Wirtschaft in der Lage gewesen, aus eigener Kraft und selbständig ihren berechtigten Interessen im Rahmen des Gemeinwohles Geltung zu verschaffen. Nach der Staatsumwälzung sei die letzte Entscheidung auch in wirtschaftlichen Dingen in Hände gelegt worden, die in diesen Fragen weder hinreichend sachverständig noch bereit seien, die Verantwortung für diejenigen Entschlüsse zu tragen, von deren Folgen die Masse der Bevölkerung in allererster Linie betroffen wird. Vergeblich habe das Unternehmertum rechtzeitig gewarnt, um einen anderen Kurs der Wirtschaftspolitik zu erreichen.

Diese Verhältnisse zwängen dazu, daß die Vertreter der Wirtschaft aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraus-

1. Beilage zu Nr. 63 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 25. Mai 1930.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 24. Mai 1930.

Tonfilmumstellung und ihre Auswirkung

Der Tonfilm hat es zuwege gebracht, daß nicht nur die zahlreichen Kinomusiker arbeitslos wurden und zur Entlassung kommen, sondern auch viele, selbst erstklassige Lichtspieltheater schließen müssen, weil das Publikum heute so gut wie ausschließlich nur noch erstklassige Tonfilme sehen will und nicht nur in Kinos mit stummen Filmen geht, selbst wenn sie noch so erstklassig sind. Diese Erscheinung ist jedoch nicht nur in Breslau zu beobachten, sondern sie wird binnen kurzem auch auf die Provinzlichtspielhäuser übergreifen.

Vor dem Arbeitsgericht klagten 17 entlassene Musiker der Breslauer Kosmosbetriebe, die zum Teil schon jahrelang in den Lichtspieltheatern des Konzerns tätig sind, auf Wiedereinstellung. Das beklagte Kinounternehmen wies nach, daß fast alle Filmkonzerne nur noch Tonfilme drehen, die wirtschaftliche Lage aber fast katastrophal geworden sei. Trotzdem erklärte das Arbeitsgericht die Entlassung in zehn Fällen für unzulässig, die Musiker müßten entweder weiter beschäftigt werden oder es müßte ihnen eine Abfindung von 12 000 Mark gezahlt werden. Mit den Zahlungen an die anderen Musiker belaufen sich die Verpflichtungen an die zur Entlassung gekommenen Musiker auf etwa 20 000 Mark. Da erklärt wird, diese Zahlungen nicht leisten zu können, werden die weiteren Ereignisse wohl nicht mehr lange ausbleiben.

Kreuz und quer durch Schlesien.

Vernehmung im Frauenmord Wölfelsgrund

War Neugebauer der Täter? -- Starke Verdachtsmomente

Zur weiteren Untersuchung in der Wölfelsgrunder Mordsache teilt die Justizpressestelle mit:

Die verbreitete Nachricht, daß der verhaftete Neugebauer die Tat eingestanden habe, trifft nicht zu. Es sind auch nicht, wie zum Teil angenommen wird, Sachen, die der Getöteten gehören, bei Neugebauer gefunden worden. Dennoch hat sich der Verdacht gegen Neugebauer ganz erheblich verstärkt. Die Ermittlungen werden mit größter Beschleunigung fortgesetzt.

Im Laufe des gestrigen Tages fand die erste Vernehmung des nach Glatz überführten Neugebauer durch Beamte der Mordkommission statt. Hierbei machte Neugebauer Angaben über seine Wanderungen in der Grafschaft. Er ist nach seiner Aussage nach Entweichen von der Außenarbeitsstelle Kaschewen, Kreis Wohlau, über Breslau, Münsterberg nach der Grafschaft Glatz gewandert. Hierbei hat er insbesondere die Orte Habelschwerdt und Langenau aufgesucht.

Am 17. Mai in den Abendstunden will er von Langenau über Ebersdorf nach Wölfelsgrund gegangen sein. Auf dieser Wanderung hat er nach Mitternacht, also bereits am 18. Mai, eine Hochzeitsgesellschaft getroffen. Hierbei will der Beschuldigte mit einem der Hochzeitsgäste in eine Unterhaltung gekommen sein. Im Interesse der Nachprüfung der Angaben des Beschuldigten ist es dringend erwünscht, daß dieser Zeuge sich umgehend bei der Mordkommission oder nächsten Polizei- oder Landjägerdienststelle meldet. In Wölfelsgrund will Neugebauer am 18. Mai, also am Tattage bereits in den frühen Morgenstunden, eingetroffen sein. Nach seinen Angaben hat er sich hier jedoch nicht aufgehalten, sondern ist sofort auf Waldwegen über Seitenberg nach Landeck weitergewandert.

Aber auch in Landeck will er Aufenthalt nicht genommen, sondern sofort seine Wanderung in der Richtung nach Ullersdorf fortgesetzt haben. Die Angaben des Beschuldigten über seine Wanderung am 18. Mai sind sehr unbestimmt und nicht ohne Widersprüche.

Auch fanden gestern eine Reihe Zeugenvernehmungen statt, durch die Neugebauer erheblich belastet wird. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai, also in der Nacht nach jener Tat, ist Neugebauer auf dem Wege von Neu-Waltersdorf nach Raumnitz in der Nähe von Ullersdorf von einem Schweizer beobachtet worden. Diesem Zeugen fiel besonders auf, daß Neugebauer bei der Begegnung sein Gesicht abwandte. Am gleichen Tage in den Vormittagsstunden traf dieser Schweizer erneut den Verdächtigen. Neugebauer ging hierbei diesen Zeugen um eine Zigarette an. Bei dieser Gelegenheit erzählte der Beschuldigte, er beabsichtige jetzt nach Breslau zu wandern.

Im Laufe der Unterhaltung gab er weiter an, daß er, wenn er nach Hause schreibe, sofort einen größeren Geldbetrag erhalten könne. Der gleiche Zeuge war es auch, der dann die Festnahme des Neugebauer veranlaßte. Sehr bemerkenswert ist auch das Verhalten des Neugebauer nach seiner Festnahme. Bereits vor seiner Einlieferung wurde festgestellt, daß er „klatschenasse“ Stiefel hatte. Diese Stiefel als auch seine Strümpfe hat Neugebauer in der Arrestzelle zum Trocknen an das offene Fenster gelegt. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Täter bei dem Hineinwerfen seines Opfers in den Guckelbach selbst ins Wasser getreten sein muß, ist diese Tatsache für ihn besonders belastend.

Auffällig ist weiterhin, daß Neugebauer seinen grauen Filzhut in seiner Ledertasche aufbewahrte, und zwar aus dem Grunde, weil dieser völlig durchnäßt und ihm mutmaßlich bei Ausführung der Tat in den Guckelbach gefallen sein dürfte. Ein Geldbetrag wurde bei Neugebauer nicht gefunden. Es besteht die Vermutung, daß er den geraubten Betrag an irgend einer später erreichbaren Stelle verstreckt oder vergraben hat.

Neue Bluttat im Riesengebirge

Bei der Hoffmannsbaude im Riesengebirge auf der tschechischen Seite wurde ein neuer Mord verübt. Dort fand man die Leiche eines Schuhmachers Wenzel Erben aus Schwarzenthal. Erben ist durch einen Schuß aus dem Hinterhalt aus nächster Nähe getötet worden. Bei dem Toten wurde noch die Geldtasche gefunden, was jedoch nicht ausschließt, daß es sich um einen Raubmord handelt. Der Täter konnte Donnerstag in einem aus Pardubitz stammenden Mann naens Teply festgenommen werden. In seinem Besitz befand sich noch der Revolver.

Der Förstermord bei Sorau ein Racheakt

Die Mordkommission hat ihre Ermittlungen in der Angelegenheit des ermordeten Försters Arnold aus Oberullersdorf fortgesetzt und verfolgt bereits eine bestimmte Spur. Man vermutet einen Racheakt, da der Ermordete mit einem Einwohner des Dorfes auf gespanntem Fuße stand. Die Tat muß gegen 1 Uhr nachts ausgeführt worden sein. Zwei Wunden am Kopf des Ermordeten rühren von einem scharfen Instrument, wahrscheinlich einem Beil oder einer Axt, her, während zwei weitere Wunden auf Schläge mit einem stumpfen Instrument zurückzuführen sein dürften.

Beuthen OS. Polnische Grenzverletzung? Gestern um 16.20 Uhr gaben polnische Zollbeamte drei Schüsse auf deutsches Gebiet in der Richtung des Nordschachts der Heinitzgrube ab. Die Geschosse schlugen in einen Ziegelhaufen ein. Offenbar handelt es sich um die Verfolgung von Schmugglern. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Sprottau. Tücken der Sandgrube. Einige Kinder vergnügten sich an einer Kiesgrube bei Krumpf durch Hinabspringen in dieselbe. Dabei trat ein Knabe auf eine lockere Stelle und wurde von den nachfallenden Sandmassen verschüttet. Nur eilig herbeigeeilte Hilfe konnte den Jungen vor dem Erstickungstode retten.

Grünberg. Fortbestand gesichert. Im Schlußtermin im Vergleichsverfahren der hiesigen Weinbrennereien Albert Buchholz AG. ist der angebotene Vergleich angenommen worden. Die Auflösung der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Firma ist dadurch glücklicherweise verhindert worden.

Liegnitz. Ein Junge stiehlt 15 Räder. An der Hindenburgbrücke wurde ein zehnjähriger Junge gestellt, der von einem Mann verfolgt wurde und sein Fahrrad, das er gestohlen hatte, plötzlich wegwerfen wollte. Dem Burschen konnten bis jetzt 15 Fahrraddiebstähle nachgewiesen werden. Er hatte sämtliche Räder nach Benützung einfach wieder irgendwo stehen lassen.

Liegnitz. Dank österreichischer Lehrer. Anläßlich der letzten Lehrer- und Lehrerinnenstudienfahrt des österreichisthen „Heim-ins-Reichs-Dienstes“ hat eine größere Anzahl von Deutchösterreichern der Stadt Liegnitz einen Besuch abgestattet. Nunmehr ist bei dem Magistrat ein Schreiben eingegangen, in dem für die liebenswürdige und gastliche Aufnahme der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Sagan, Wilderer gefaßt. Im herzoglichen Forst Johanna konnten zwei Revierförster eine Wildererbande von drei Personen bei frischer Tat überraschen und festnehmen. Sie trieben ihr Unwesen schon seit geraumer Zeit und benutzten auf ihren Beutezügen ein Motorrad. Eine vierte Person kommt als Hehler in Frage.

Guhrau. Infolge Aufregung gestorben. In Königsbach hatte sich der Schuhmachermeister Frödrich nach einem Streit mit seinem Sohne zur Ruhe begeben. Man fand ihn tot im Bett auf. Infolge der Aufregung war er einem Herzschlag erlegen.

Löwenberg. Das Fahrrad geraubt. Auf der Heimfahrt von einer Versammlung in Welkersdorf wurde nachts ein Teilnehmer am Brautlochberge von zwei Männern angehalten, die ihn zwangen, sein Fahrrad herzugeben. Die Täter suchten dann eiligst mit ihrer Beute das Weite.

Militsch. Wieder eingefangen. Am Mittwochfrüh stahlen zwei aus der Erziehungsanstalt Juliusburg entwichene Fürsorgezöglinge bei Groß-Koschütz einem Landwirt das Fahrrad und gelangten so nach Przitkowitz. Hier wurden sie von Landjägereibeamten verhaftet. Der ältere der beiden Ausreißer, ein 20jähriges Bürschchen, hat bereits zwei längere Gefängnisstrafen hinter sich.

Liegnitz. Warnung. Die Liegnitzer Kriminalpolizei gibt bekannt, daß der aus Berlin flüchtige Kautionsschwindler Walter Graewer, dessen Spezialgebiet das Gastwirtsgewerbe ist, sich vermutlich nach Schlesien gewandt hat, um hier neue Betrügereien zu begehen.

Liegnitz. Unfall oder Freitod? An der Umgehungsbahn wurde aus dem Schwarzwasser die Leiche eines hiesigen Kaufmanns und Geschäftsinhabers gelandet. Ob Unfall oder Freitod vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden. Wirtschaftliche Sorgen dürften kaum in Frage kommen, man vermutet eher einen Unfall, da der Verstorbene an Herzkrämpfen litt.

Liegnitz. Gefährlicher Angestellter. Verhaftet wurde ein 22jähriger Handlungsgehilfe, der in mehreren Fällen Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Mädchen verübt hatte. Er hat sich an den Kindern vergangen, wenn sie in das Geschäft, in dem er beschäftigt war, kamen, um Bonbons zu kaufen.

Liegnitz. Einbrecher gefaßt. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, wieder zwei Einbrecher zu verhaften. Es handelt sich um 20jährige Burschen, die bereits einen schweren Einbruch eingestanden haben, bei dem sie eine größere Summe Bargeld erbeutet hatten.

Bad Warmbrunn. Beim Baumfällen erschlagen. Als der 18 Jahre alte Lehrling Erich Tscheuschner seinem Onkel in Voigtsdorf beim Baumfällen half, wurde er von einem stürzenden Baum getroffen. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch und starb bald darauf.

Liebau. Opferkästen beraubt. Auf dem Heiligen Berge haben unbekannte Diebe in mehreren Kapellen die Opferkästen erbrochen und beraubt.

Striegau. Vandalismus. In den letzten Tagen wurde das junge Grün der Birken von den Zweigen abgestreift, so daß Hunderte von Birkensträuchern völlig kahl dastanden. Jetzt gelang es, die Gesellschaft zu ermitteln, die sich dadurch einen Erwerb sucht, indem sie die abgestreiften Birkenblätter verkauft. Eine hiesige Teehandlung hat in den letzten Tagen über 40 Zentner Birkenblätter zur Gewinnung von Tee erstanden, die jetzt wohl mit unter Anklage der Hehlerei kommen wird.

Striegau. Durch Ausgleiten verunglückt. Beim Aufhängen von Wäsche kam die zu Besuch weilende Tochter des Schmiedemeisters Ludwig in Jägendorf durch Ausgleiten zu Fall und brach sich den rechten Unterschenkel.

Striegau. Fast die Hundert erreicht. Am Donnerstag konnte die Witfrau Johanna Mose hier ihren 98. Geburtstag feiern. Der Jubilarin gingen zahlreiche Glückwünsche zu.

Glatz. Tod durch Verschüttung. Von herabstürzenden Erdmassen wurde beim Sandgraben der zweiundzwanzigjährige Landwirt Adolf Schubert aus Böhmisch-Petersdorf verschüttet und begraben. Da von niemandem der Vorfall bemerkt werden konnte, mußte der Verunglückte hilflos ersticken.

Bad Reinerz. Doppeljubiläum. Am gestrigen Freitag konnte Bürgermeister Dr. Göbel auf eine 20jährige Tätigkeit in Bad Reinerz zurückblicken. Dr. Göbel, der gleichzeitig über diese Zeit auch das Amt eines Kurdirektors bekleidet, war während seiner langjährigen Dienstzeit stets bemüht, für das Wohl und Wehe von Bad Reinerz sich mit ganzen Kräften einzusetzen.

Brieg. Todessturz mit dem Rade. Am Donnerstag wurde der Wächter Kaiser der Mollschen Lederfabrik eingangs von Schüsselndorf auf der Landstraße tot aufgefunden. Er ist wahrscheinlich mit seinem Rade gestürzt und mit dem Kopf auf einen Chausseestein aufgeschlagen.

Oberschlesien.

Gleiwitz. Tödlicher Motorradsturz. Donnerstag nachmittag ereignete sich hier ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Kraftwagen stieß beim Ueberholen von zwei Pferdefuhrwerken mit einem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer Waldemar Czaya aus Hindenburg und sein Soziusfahrer, der Tischermeister Kolossa, stürzten. Czaya war sofort tot, sein Soziusfahrer erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen.

Beuthen OS. Polnischer Flieger. Gestern kurz nach 16 Uhr flog ein polnischer Doppeldecker aus Richtung Chorzow über Beuthen hinweg, um nach einer Schleife nochmals über Beuthen in Richtung Birkenhain die Grenze wieder zu passieren. Das Flugzeug bewegte sich in einer Höhe von 800 bis 1000 Metern. Ob es sich um ein Handels- oder Militärflugzeug handelete, konnte man nicht feststellen.

*

Kattowitz. Zum Vorsitzenden gewählt. Die Abgeordneten der Deutschen Wahlgemeinschaft traten Mittwoch zu einer Sitzung zusammen, um den Klubvorstand zu wählen. Als Vorsitzender des Deutschen Klubs im Schlesischen Sejm wurde einstimmig Senator Dr. Pant und zu seinem Stellvertreter Geschäftsführer Ulitz gewählt.

Aus den Nachbargebieten

Zittau. Selbstmordepidemie. In den gestrigen Morgenstunden ließ sich ein 19jähriger Mann von einem Zuge der Strecke Zittau—Görlitz überfahren. Der Unglückliche war auf der Stelle tot. Erst ein aus Görlitz kommender Zug bemerkte den zerstückelten Leichnam auf den Schienen. Gründe für die Tat sind nicht bekannt. Zwei weitere Selbstmorde ereigneten sich in der Nacht zu Donnerstag durch Erhängen und Vergiftung. In den beiden letzten Fällen dürfte Schwermut die Ursache sein.

Bielitz. Gegen Staatsverwaltung. Nach der Auflösung des Vorstandes der städtischen Sparkasse in Bielitz und der Einsetzung einer Regierungskommission hat ein starker Boykott gegen dieses Institut eingesetzt. Von den Sparkassenkunden sind bis jetzt zweieinhalb Millionen Zloty Einlagen wieder abgehoben worden.

Sosnowice. Demonstration. Hier kam es vor dem Rathaus zu großen Demonstrationen einer nach Tausenden zählenden Menge, die vom Magistrat die sofortige Ausgabe von Lebensmittelkarten forderte. Als dies abgelehnt wurde, nahmen die Demonstranten eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei sie auseinandersprengen mußte. Hierbei wurde die Polizei mit Steinen beworfen.

Gerichtliches

Verworfene Revision durch das Reichsgericht

Das Breslauer Schwurgericht hatte den Schwerkriegsbeschädigten Erich Gründer aus Görlitz wegen Totschlags, verübt an seiner Ehefrau, zu vierzehn Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Die eingelegte Revision des Angeklagten ist nunmehr vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts verworfen worden.

Milde Strafe für fahrlässige Tötung

Der Filialleiter der Horchwerke Breslau, Herrmann, wurde vom Erweiterten Schöffengericht Breslau wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Vergehen gegen das Kraftfahrzeuggesetz zu einer Geldstrafe von 900 Mark verurteilt. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten in Antrag gebracht. Der Angeklagte fuhr im März mit seinem Horchwagen von Ohlau nach Breslau. Vor dem Dorfe Tschechnitz betrug die Geschwindigkeit des Wagens, die er nach seinen Angaben „nur“ 55 Kilometer ermäßigt haben will, entgegen Zeugenangaben, die die Geschwindigkeit auf etwa 65 Kilometer taxierten. Bei der Einfahrt in Tschechnisch überfuhr Herrmann den schwerhörigen Stellenbesitzer Feihe und verletzte ihn derart schwer, daß er kurz darauf starb. Der Wagen wurde hierbei schwer beschädigt.

Als deutscher Kaufmannsgehilfe durch Osteuropa

Ein Jahr durch Sowjetrußland.

Es ist etwas Eigenartiges um das neue Rußland. Es ist das Land der Extreme. Während andererorts die Landbevölkerung das konservative Element bildet und die Träger revolutionärer Tendenzen die Industriearbeiterschaft ist, trägt ein sehr großer Teil des Landvolkes, der Bauernschaft, ganz ohne Zweifel den neuen russischen Staat. Dreizehn Jahre lang besteht das Sowjetsystem, und wer seine Machtmittel sieht, der weiß, daß dieses System nicht mehr zu stürzen ist. Man kann es umbilden, es in vernünftigen Bahnen weiterentwickeln, aber man kann es nicht beseitigen, weil es nichts gibt, das man an seine Stelle setzen könnte. Der Zusammenbruch des Zarenregimes hat für Rußland ähnliche Folgen gehabt, wie der Krieg 1806/07 für Preußen. Ein gesteigertes Nationalbewußtsein wurde wach und gestaltete den neuen Staat. Das Sowjetsystem ist durch und durch nationalrussisch, nicht international, eingestellt. Eher gehen die alten Staaten Europas entzwei als Sowjetrußland, das anzugreifen selbst ein europäischer Staatenbund nicht wagen würde, weil niemand weiß, was sich hinter dem Sphinxgesicht, daß Rußland nach außen hin zeigt, verbirgt. Diese Gedanken sind das Produkt der Erkenntnisse, die ein einjähriger Aufenthalt in Rußland mir mit zwingender Konsequenz aufdrängte.

Leningrad. Wenn man durch die Stadt geht,. durch den Newski-Prospekt mit den Ruinen der Paläste, in denen einst Rußlands Große wohnten, wenn man überall Not und Elend sieht, vernachlässigte Häuser und vernachlässigte Menschen, wenn man sieht, wie in stillen Nebenstraßen verhärmte Frauen um Lebensmittel anstehen, dann sieht man die Schattenseite des Sowjetsystems. Gang durch das Wassiljewski-Viertel, zurück zum Westen, über eine Brücke, an der Bolschaja Newa entlang. Und dann in die Außenviertel. Und da zeigt sich das andere Gesicht des Systems. Herrliche moderne Wohnhausbauten, hochmoderne Fabriken, die voll arbeiten und Rußland mit Inlandserzeugnissen versorgen. Maschinenfabriken, Landmaschinenfabriken, Textilfabriken, Leder- und Porzellanwerke, jeder Schornstein raucht. Hier wird gearbeitet. Man sieht selten Müßiggänger. Und die Arbeiterscharen, die mir beim Schichtwechsel entgegenkommen, sehen zufrieden aus. Nachts wälzt man sich ruhelos in dem harten Bett im staatlichen Hotel, das neue Sachlichkeit kündet und sehr bescheiden eingerichtet ist, und überdenkt diese Gegensätze, die schon Leningrad aufzeigt. Und findet keine Lösung. Man hat das Gefühl, als ob man alle Zeugen des alten Rußland verfallen lassen und daneben Neues aufbauen will, ohne die Zeugen des Verfalls wegzuräumen. Aber ob nicht der Fäulnisbazillus des Verfalls bei solcher Nachbarschaft auch das Neue überwuchern kann?

Die alten Prunkbauten sehen sehr vernachlässigt aus, besonders die Kasansche Kathedrale. Vor der Peter-Paul-Festung stehen in Gruppen Rotgardisten und plaudern. Ich geselle mich zu ihnen und will sie ausfragen, wie sie mit der Neuordnung zufrieden sind, mit ihren Offizieren, mit der Behandlung, dem Dienst und dem Essen, Man erkennt mich an meinem Akzent aber sofort als Ausländer und ist sehr zugeknöpft zu mir, so daß ich mache, daß ich weiterkomme. Als ich wieder im Hotel bin, ist schon ein Kommissar da, um mich zu einer Vernehmung zu holen. Dann folgt im Untersuchungslokal eine hochnotpeinliche Untersuchung. Ob ich Spion der Gegenrevolution bin, was ich in Rußland will, von wem ich zur Reise nach Rußland beauftragt sei usw. Ich antworte ruhig und fest, und allmählich werden die Kommissare freundlicher. Mit einer Verwarnung werde ich entlassen. Ich hatte mich im Geiste schon in einem der Verließe der Peter-Paul-Festung liegen sehen. Künftig bin ich mit Fragen aller Art vorsichtiger geworden und habe nicht mehr versucht, Rotgardisten auszufragen. Ich bin aber seit diesem Tage nie mehr das Gefühl losgeworden, als ob ich beobachtet würde.

Ein Tagesausflug bringt mich zu den Schlössern am Finnischen Meerbusen, nach Peterhof und Oranienbaum, jetzt, wie man mir sagte, Erholungsheime der Putilowwerke, ein anderer Ausflug nach Schlüsselburg an den riesigen Ladogasee, dessen finnische Küste nicht zu sehen ist. Einmal geht es noch nach Zarskoje Selo, der alten Zarenstadt mit ihren Türmen und Kirchen. Es ist dort jetzt alles so still und ruhig, daß man an Kirchhofsruhe erinnert wird. Ein Arbeiter zeigt mir eine prunkvolle Kirche, in der man Rasputins Grab gefunden haben soll.

Vom ehemaligen Nikolaibahnhofe geht es gen Moskau. Zunächst über Tschudowo nach Bologoje. Auf den Strecken vom Auslande nach Moskau, so sagt man mir, werden die besten Eisenbahnwagen eingesetzt, auf den Nebenstrecken dagegen soll das Eisenbahnmaterial geradezu katastrophal sein. Immerhin ist die Geschwindigkeit außerordentlich gering. Ob das daran liegt, daß die Lokomotiven mit Holz geheizt werden und nur zum kleinen Teil mit Kohlen oder Torf? Von Leningrad bis Bologoje, 320 Kilometer, fährt man über 15 Stunden. Das sind 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Unsere Kleinbahnen fahren schneller. und das hier ist eine Hauptbahn. Von Leningrad bis Moskau, nach unserer Rechnung etwa 650 Kilometer, nach russischer 600 Werft, fährt man im D-Zug 12 Stunden, also auch nur 50 Kilometer Geschwindigkeit. In Bologoje sollte eine Spinnstoffabrik stehen, in der ich durch Vermittlung Arbeit bekommen sollte, weil ich drei Monate in einer Rigaer Tuchfabrik tätig war und man wohl an eine Ausbeutung meiner geschäftlichen Kenntnisse dachte. Selbstverständlich war die Fabrik staatlich, wie ja alles in Rußland, von den wenigen Konzessionen abgesehen. Vier Tage saß ich in dem öden Bologoje, bis man mir schließlich riet, bis Moskau weiterzufahren. Was ich dann auch tat.

Kundige Leute sagten mir, Moskau habe sich, baulich gesehen, in keiner Weise verändert. Die Wahrheit der Behauptung konnte ich nicht nachprüfen, da ich Moskau noch nicht gesehen hatte. An Arbeit in Moskau war garnicht zu denken. Meine Ersparnisse gingen allmählich auf die Neige. Mir einige der wenigen Taxen zu leisten oder mit der wackligen Straßenbahn zu fahren, ertrug meine Börse nicht mehr. So schlenderte ich zu Fuß durch die Stadt, tagelang, und versuchte zu sehen, zu erleben. Am Roten Platz mit dem Mausoleum Lenins und dem Kreml promenieren stets schäbig gekleidete Bürger und Arbeiter. Außerdem sieht man viel Rotgardisten mit ihren typischen langen Mänteln und riesigen Sporen. Viel Kirgisen, lange, sehnige dunkle Burschen mit Schlitzaugen und gelblicher Gesichtsfarbe, Elitetruppen.

Moskau zeigte sich wieder, wie Leningrad, von zwei Seiten. Auf der einen Seite Verfall im schlimmsten Ausmaße, Not, insbesondere Lebensmittelnot, schlecht gekleidete Menschen; es gibt alles nur auf Karten. Und auf der anderen Seite neue, hübsche Wohnviertel und moderne Fabriken, die voll beschäftigt sind und in drei Schichten arbeiten. An einem alten Hause sah ich ein Erinnerungszeichen an den Brand von Moskau im Jahre 1812 und die Niederlage Napoleons. In den Vorstädten Semenowskaja, Preobratschenskaja, Danilowskaja und wie sie alle heißen — sie wechseln durchschnittlich alle Jahre ihren Namen — zeigte sich mir beispielloses soziales Elend. Im Hotel konnte ich nicht mehr wohnen, denn ich mußte Fahrgeld behalten, um von Moskau fortzukommen. Und so nächtigte ich am Sokolniki-Park und lernte dort die merkwürdigsten Menschen kennen. Der Sokolniki-Park bildet selbst im scharfen Winter das Nachtlager vieler Armer. In einem halbverfallenen Gartenhause auf einer alten Matratze schlief ich zwei Nächte lang. Welch Gegensatz zum Prunk des Exekutivkomitees, des Rates der Volkskommissare. Diese neuen Minister kosten dem Lande ein Heidenstück Geld. Und in der zweiten Nacht — am nächsten Tage wollte ich nach Nishegorod, dem alten Dishnij Nowgorod, weiterfahren, — lernte ich einen seltsamen Mann kennen, einen ehemaligen Volkskommissar, der vor einer Reihe von Jahren in Ungnade fiel und sich nur dadurch vor der Tscheka rettete, daß er spurlos verschwand und unter anderem Namen in anderer Gegend weiterlebte. Jetzt war er zum ersten Mal wieder nach Moskau gekommen, entweder, um Arbeit zu finden oder ein Ende, da er „die Geschichte satt" habe. Es ist interessant, wie dieser ehemalige Inhaber eines hohen Amtes über Rußland urteilte

*

Der ehemalige Volkskommissar R. über den Sowjetstaat

Im Sokolnikipark in Moskau nächtigte ich zweimal mit ihm und gewann sein Vertrauen. Und so erzählte er mir, wie das neue Rußland sei:

Das russische Volk ist jahrhundertelang unterdrückt worden. Als in Europa kein Staat mehr ohne Verfassung war — mit Ausnahme des deutschen Bundesstaates Mecklenburg —, war allein Rußland noch ohne Verfassung. Die Leibeigenschaft zwar wurde 1863 theoretisch abgeschafft, praktisch aber hat sie bis 1917 weiterbestanden. 1905 erst konnte sich das russische Volk die erste Verfassung, die Einrichtung der Duma, erzwingen. Bei einer so krassen Unterdrückung des Volkes, gerade des Landvolkes, mußte sich ein Aufstand viel furchtbarer auswirken als in anderen Ländern, wo immerhin ein großer Teil der Forderungen der Masse schon längst zur Tatsache geworden war, wie etwa in Deutschland So kam es ganz zwangsläufig zur zweiten Revolution in Rußland und zur Einrichtung des Sowjetstaates. Die russische Revolution war aber eine rein nationale. Trotz innerer Kämpfe war das russische Volk im Gegensatz zum deutschen Volk bereit, seine Grenzen zu schützen, und zwar mit der Waffe in der Hand,, während man in Deutschland die imperialistischen Sieger geradezu ins Land hinein nötigte und ihnen freiwillig gab, was sie haben wollten. Zuerst setzte man in Rußland der Diktatur des Kapitals die Diktatur der Masse entgegen. Nach der Konsolidierung gab man im Jahre 1923 am 6. Juli Rußland die Sowjetverfassung, die als föderative Verfassung im Volke am besten das Interesse am Staate wecken und die Mitarbeit sicherstellen sollte. Die Sowjetverfassung ist die beste, die für Rußland überhaupt zu finden ist bei der Größe seines Gebietes und der Vielheit der Nationen. Früher wurden die einzelnen Gouvernements als Regierungsobjekte betrachtet, an denen die jungen Herren des Adels ihre Künste versuchten, und aus denen möglichst viel Steuern gepreßt werden sollten. Zu sagen hatten die Einwohner der Gouvernements, insbesondere auch die vielen Völkerschaften, nichts. Die Sowjetverfassung hat Rußland in eine große Anzahl von Bundesstaaten mit kultureller Autonomie aufgeteilt, die alle im Bunde der Sowjetrepubliken in Moskau zusammengefaßt sind und nur in der militärischen Leitung und der wirtschaftlichen Gesetzgebung der Zentralregierung unterstehen. Dadurch ist in allen diesen Bundesstaaten ein kulturelles und ein Verwaltungszentrum entstanden. Die Selbstverwaltung hat erst das Interesse am Staate geweckt, und kein Rußland aller Zeiten ist wohl fanatischer russisch und national gewesen als der heutige Sowjetstaat. Und die Sowjetstaatsform, die Rätestaatsform, wird bestehen, mag sie auch noch manchen Aenderungen unterworfen sein. Keine Macht wird mehr von außen in die Regierungs- und Wirtschaftsführung Rußlands eingreifen können. Man muß allerdings scharf unterscheiden zwischen Regierungsform (Sowjet) und Wirtschaftsform. Die Wirtschaftsform, wie sie jetzt in Rußland eingeführt ist, die Kollektivwirtschaft, habe ich immer bekämpft und diese Wirtschaftsform wird sich auf die Dauer auch nicht halten können, da auf hundert für den Staat begeisterte Russen, die wirklich Interesse am Staate haben und ihm ihre beste Arbeitskraft schenken, mindestens — und das ist in allen Ländern so — zweihundert kommen, die nur wider-

---

In Treue fest.

Novelle von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

4]

Und da kam er in die denkbar gemütlichste Kaffeestunde. Niemand sonst war geladen, und das hob seine Stimmung wieder. Seine immer leichtbeschwingte Fantasie spannte weit die Flügel ins Märchenland seligen Liebesglücks, und dabei ließ er völlig außer acht, daß Langens, infolge der Kränklichkeit der Hausfrau überhaupt wenig geselligen Verkehr pflegten, und dieses köstliche entre nous füglich keine besondere Auszeichnung bedeutete.

Indes, die nervenkranke Rätin, ihr Leidenäußerte sich in teilweiser Lähmung der Rückenmuskeln, die sie zu vielem Liegen verurteilte, reichte ihm von ihrem Chaiselongue aus mit einem guten warmen Lächeln die Hand, welche er in ehrfurchtsvoller Teilnahme an die Lippen zog. Und Frida gar — — —.

Nun, in die Arme fliegen konnte sie ihm natürlich nicht, so weit war man leider ja noch nicht, aber ein Etwas in ihrem Wesen, der geheimnisvoll leuchtende Blick, als sie ihn begrüßte, die Art, wie sie ihn dann den am Samowar wundervoll bereiteten Mokka persönlich reichte, — bei diesem entzückend traulichen five o'clock — natürlich wieder Fantasiegaukelei, — war Bedienung ausgeschlossen, — wies unleugbar auf den Anbruch einer neuen Aera seiner Beziehungen zu diesem Hause hin.

Ach lange genug, und zwar von der Stunde an, da er dem gestrengen Rat seine Neigung für das holde Haustöchterchen gestanden, war ihm das Paradies verschlossen gewesen.

Um so reizender erschien ihm jetzt das liebe Mädel mit der feinen Rosenfarbe auf den letzt hin so blassen Wangen und den schimmerndem Glanzin den schönen Augen, die so viel um ihn geweint.

Und so gemessen sich der Rat im Grunde auch heute noch gab, die Freundlichkeit seiner Frau, die rosige Verklärung der Geliebten waren ihm dennoch Vorboten eines dämmernden Aufgangs künftigen Glücks.

Allerdings mußte er sich mit diesen stummen Zeichen begnügen, denn zu vertrauteren Worten zwischen ihnen kam's einstweilen nicht.

Der Justizrat lenkte bald das Gespräch auf das Thema, deswegen man ihn herzitiert, und Frida gab mit sachlicher Ruhe und Klarheit ihre Berichte und Meinungen. Aber auch das gefiel ihm. „Die richtige Frau Rechtsanwalt," dachte er und sah ihr mit heimlichem Entzücken in die klugen Augen.

Die Rätin hingegen beteiligte sich jetzt nicht am Gespräch. Man hatte ihr freilich das schaurige stadtkundige Ereignis nicht vorenthalten können, es regte sie aber derart auf, daß sie persönliche Erörterungen hierüber tunlichst mied, obwohl sie darauf bestanden, bei diesem ungewöhnlichen Besuch des Assessors, dessen Anlaß sie gleichfalls erfahren, zugegen zu sein.

Während aber die Männer, nachdem man den Kaffee eingenommen, das blutige Verbrechen im juristischen und moralischen Licht sondierten, und die Tochter hier und da besonnen dazwischen sprach, lag die Mutter in stiller Beobachtung abseits auf ihrem Divan.

Auf die lebhaft hin- und herschwirrenden Worte hörte sie kaum. Ihr ganzes Interesse sammelte sich in den Augen, mit denen sie verstohlen den Doktor Falk begutachtete. Sie begriff der Tochter Neigung für diesen bemerkenswerten Mann. Elegant und doch kernig von Erscheinung, war er mit seinem gewandten und vornehmen Wesen wohl geeignet, ein junges Mädchenherz zu bestechen, abgesehen davon, daß ja auch seine Stellung und sonstigen Lebensverhältnisse ihn in jenen Kreis fügten, dem Frida angehörte. Ihr selber war er durchaus angenehm, und sie hatte nichts mehr bedauert, als daß ihr sonst so einsichtiger Mann sich gerade diesem netten begabten Menschen feindlich entgegenstellte.

„Wie gut sie zueinander passen, dieser stattliche brünette Mann und meine zarte sinnige Frida," mußte sie auch jetzt wieder denken. „Mir sind seine künstlerischen Neigungen gerade der Beweis eines tiefgehenden Seelenlebens und ebenso einer immensen Arbeitstüchtigkeit. Ich bin überzeugt, ein so bedeutender feinfühliger Mensch wird auch die Ehefrage im idealsten Sinne lösen. Und Frida liebt ihn nun doch einmal, wird nie aufhören an ihn zu denken, solch ein goldtreues inniges Gemüt, wie sie ist. Ich verstehe hier meinen guten Alten wirklich nicht. Hat er so ganz vergessen, daß auch wir einmal junge Schwärmer und ach so glücklich waren?"

Nun sah sie Frida das Zimmer verlassen, bald danach Doktor Falk sich verabschiedend wiederum über ihre Hand neigen und dann fand sie sich mit ihrem Gatten allein.

Ueberrascht blickte sie ihn an.

„Na, hab' ich's wieder nicht recht gemacht?" meinte er launig. „Hätt' wohl eigentlich dem Kollegen das Geleit geben müssen, aber er nimmt's am Ende nicht so genau, läßt sich meine Stellvertreterin ganz gern gefallen. So ein Abschiedsblick aus jungen Augen, was Frauchen, ob der ihm nicht noch lieber ist?"

„Bester Mann, so hättest Du endlich Deinen Sinn geändert?" Sie drückte in frohem Staunen seine Hand.

„Abwarten," knurrte er, „noch gebe ich nicht klein bei. Aber das Mädel schien wahrhaftig recht zu haben, als sie neulich aufbegehrte: „Aber Mama stimmt doch für ihn, — den Tausendkünstler nämlich. Jetzt soll er erst mal zeigen, ob er denn solch Teufelskerl ist. Was er mir da eben vormachte, Flausen waren's ja gerade nicht, hatte eigentlich richtig Hand und Fuß, wenn man's auch nur Kulissenspielerei heißen könnte. Jetzt kommt's darauf an, Schneidigkeit, Courage vor dem grünen Tisch zu zeigen und ebenso vor dem vielköpfigen Ungeheuer Publikum. Ja, wenn er da standhält — — —"

Auch Frida, welche vorhin in einer dringenden häuslichen Angelegenheit von der Köchin herausgebeten war, traute ihren Augen kaum, als sie den Geliebten ohne ihren Vater in der Flurhalle, wo sie Notwendiges anzuordnen hatte, nahen sah. Sollte Papa wirklich ein Wort unter vier Augen gestatten?

Viel mehr konnte es freilich nicht sein, denn die Mädchen — man hatte zum Glück für Hanne schnellen und guten Ersatz gefunden — befanden sich in Hörweite. Aber mit innigem Händedruck vermochte Frida ihm doch zuzuflüstern:

„Günter, ich danke Dir so sehr für Deine Bereitwilligkeit. Welch eine hohe und herrliche Aufgabe liegt vor Dir. Nicht wahr, Du tust das Möglichste, unserem Weller die Freiheit zu erwirken."

Er nickte ernst.

„Ich kenne ihn ja auch und bin fest von seiner moralischen Unschuld überzeugt. Bitte Gott, meine Frida, meiner Rede die rechte Kraft zu geben, dem Unglücklichen ein neues Leben zu gewinnen. Und dann, Du sprichst es zwar nicht aus, liebster Schatz, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich meine, von dem guten Ausgang des Prozesses hängt auch für uns Großes ab. Einen zwiefachen Kampf gilt es. Der Himmel gebe das Gelingen."

So sehr der Verteidiger, Doktor Falk, eine beschleunigte Austragung des Prozesses gewünscht hätte, er konnte den üblichen Gang derartiger Verhandlungen nicht um Atems Länge kürzen und hatte sich entschlossen, die Uebersiedelung nach Darmstadt, welchen Ort er zum künftigen Domizil erwählt, einstweilen aufzuschieben und während der Dauer der Schwurgerichtssession ruhig in Hildesheim zu verbleiben. Da seine pekuniären Verhältnisse, dank eines kleinen väterlichen Vermögens und seiner einträglichen schriftstellerischen Arbeiten, geordnete waren, konnte er schließlich die Sache abwarten.

Und sie zog sich ungewöhnlich in die Länge, denn Weller, der im Kampf mit dem Rivalen nicht unbedeutende Verletzungen davongetragen, war nicht so bald dauernd vernehmungsfähig gewesen, sondern zunächst mehrere Wochen im Krankenhaft interniert worden.

Die nächste Aufgabe des Gerichts lenkte sich natürlich auf die genaue Untersuchung der Todeswunden des Verblichenen. Auch Falk nahm Gelegenheit, sie scharf zu prüfen und da er aus Liebhaberei einige Semester hindurch sich auch mit medizinischen Studien abgegeben, sah er sie nicht ganz mit Laienaugen an. Es entging ihm nicht der kleinste Umstand von Bedeutung, so daß die medizinischen Sachverständigen, man hatte außer dem Kreisphysikus noch eine chirurgische Autorität aus Göttingen berufen, nicht allein über sein scharfes und sicheres Urteil staunten, sondern sich auch demselben anschlossen.

Diese Untersuchung ergab, daß der Getötete mehrere Messerstiche erhalten, von denen einer die Herzkammer durchbohrt, und den Tod durch Verblutung herbeigeführt habe. Dieser Stich mußte mit großer Wucht geführt sein, denn er hatte die Rippenknorpel durchtrennt, so daß im Brustfellraum über ein Liter Blut vorgefunden wurde.

Und wieder war es Falk, der zuerst die Vermutung aussprach, die Stiche seien von unten nach oben geführt worden. Anscheinend habe der Getötete, ein großer, starker Mann, dem schmächtigeren Weller an Körperkraft weit überlegen, den Angeklagten zu Boden geworfen, auf ihn gekniet und dieser de-

wuug und dementsprechend schlecht arbeiten, weil sie nicht zur Aufgabe ihres Ichs dem Staate gegenüber fähig sind und für sich in erster Linie schaffen möchten. Dieses Verhältnis wird keine Macht der Erde ändern können. Der menschliche Egoismus wird immer den Sieg davontragen. Das Vorhandensein der 65 v. H. Widerstrebenden wird und muß zwangsläufig die Kollektivwirtschaftsform zum Zusammenbruche bringen, denn diese kann nur bei aufopfernder Mitarbeit aller bestehen. Ein Beispiel übrigens dafür, daß ein großes Territorium nur föderativ richtig zu regieren ist, bilden auch die Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien. Nichts anderes stellt unter einigen Abweichungen die Sowjetverfassung dar.

Ob wir an einen Endsieg des Kommunismus in der Welt glauben? Nein. Den Grund habe ich eben geschildert. Man wird nicht die Menschheit mit ihren eingeborenen Schwächen plötzlich von Grund auf umkrempeln können. Warum wir trotzdem in der ganzen Welt starke kommunistische Propaganda treiben? Ich wundere mich, daß das noch keiner erkannt hat: Nicht um der schönen Augen der Arbeiter anderer Länder willen, sondern um des Bestandes des russischen Staates willen. Als in Rußland die große Umwälzung sich vollzogen hatte, versuchten alle imperialistischen Staaten zu intervenieren und einzumarschieren. Das neue Rußland war viel zu schwach, um mit Gewalt erfolgreich solche Angriffe abzuwehren. Also ging es zum Gegenangriff über und schuf die kommunistischen Bewegungen in allen Ländern, die unbezahlbare Hilfstruppen für das neue Rußland darstellen. Und darum geht es in der Hauptsache. Erst in zweiter Linie kommt der Wunsch, die Sowjetstaats- und -wirtschaftsform in anderen Ländern zum Siege zu führen und so die ersten Bundesgenossen in der Welt zu gewinnen. Ich möchte das Land sehen, das heute einen Angriff auf Rußland versucht, ohne daß durch die kommunistische Bewegung im Lande eine völlige Sabotage jeder Kriegsführung erfolgt. In wenigen Tagen wären alle Munitionsfabriken und -lager, alle wichtigen Brücken und Eisenbahnstrecken in die Luft gesprengt. Die kommunistische Propaganda des neuen Rußland ist die furchtbarste Waffe, die es besitzt, und die nur Geld, keine Menschenleben kostet. Rußland scheut vor keinem Mittel zurück, das geeignet erscheint, die anderen Staaten zu schwächen und so automatisch Rußland zu stärken. Wollen Sie nun noch behaupten, daß das neue Rußland nicht in jeder Weise und in erster Linie fanatisch russisch und national ist? Als oberster Grundsatz über jedem Handeln des Sowjetstaates und seiner Führer steht das englische Wort: „Right or wrong, my coutry".

Wenn man unbedingt Rußland dienen will, darf man eben nicht kleinlich in der Wahl der Mittel sein. Die Bluturteile waren nötig, um die noch vorhandene Geldsackopposition der Bürger niederzukämpfen. Sie müssen bedenken, daß die nationale russische Bewegung die internationalen Geldsackbürger beseitigte, die bereit waren, für tausend Rubel Rußland zu verkaufen. Der russische Bürger war nie national. Sein Vaterland war nicht Rußland, sondern der Rubel. Dem huldigte er. Hoffentlich sehen Sie die Bluturteile jetzt von anderer Seite an. Rückfälle kommen in einem Volke, das hundert Jahre lang vom Rubel regiert wurde und in dem für Geld alles zu haben war, immer vor. Wenn hier und da mal ein Botschaftsrat sich bestechen läßt, Papiere verkauft, die geheimzuhalten sind, wie Herr Bessedowski in Paris, so muß man eben daran denken, daß diese Leute aus dem alten Rußland, die zuerst dem neuen Staate ihre Dienste anboten und versprachen, das Wohl Rußlands in erster Linie im Auge zu haben, bald ihrem alten Vaterlande, dem Rubel, wieder sich zuwandten, sowie sie Rußland verlassen hatten. Und um die Augen der Welt von ihrem eigenen schändlichen Tun abzulenken, erfinden sie dann Schauermärchen über Rußland. Je schlimmer diese sind, desto mehr Dollars bringen sie ein. Aber Rußland weiß, seine Feinde zu finden und zu treffen.

Die Rote Armee? Ist durchaus verläßlich. In der Armee gibt es keine Politik. Sie ist das Machtinstrument des neuen Staates und auf diesen Staat verpflichtet. Auch viele alte Zarenoffiziere dienen in ihr. Und sie dienen treu. Unsichere Kantonisten hält man so an der Kandare, daß ihre Familie in Reichweite von Moskau bleiben muß und so ausgezeichnete Geiseln abgibt. Eine ernstliche Opposition in Rußland wird es nie geben können, weil eine solche stets vom Auslande beeinflußt sein muß und daher Landesverrat darstellt, der streng bestraft wird. Die Beispiele Sinowjew, Trotzki und Kamenew zeigen Ihnen das am besten. Strenge Strafen wirken so abschreckend, daß niemand den Wunsch hat, zu rebellieren. Versuche, durch äußerliche kirchliche Einflüsse über die russischen Kirchen das Volk gegen den Staat aufzuwiegeln, führen höchstens zur Unterdrückung der Kirchen. Das ist der einzige Erfolg. Sonst ist uns das Tun der Kirchen ganz gleichgültig. Daß Fremdstämmige, die nicht russisch empfinden können und daher das neue Rußland nicht lieben, den Staat verlassen wollen, kann man ihnen nicht verdenken. Wir brauchen solche Leute nicht.

Karl Dittmer.

Verschiedenes

Bekämpfung der Maikäferplage. Der braunschweigische Innenminister hat eine Belohnung von 18 M. für den Zentner Maikäfer ausgesetzt. Mit dieser Maßnahme will man besonders die Schuljugend zur Bekämpfung der Maikäferplage heranziehen. Bekanntlich rechnet man in diesem Jahre mit einem besonders starken Auftreten der Maikäfer.

Nicht zu schwere Schulranzen! Häufig wird aus Elternkreisen über eine zu schwere Belastung der Schulkinder durch Bücher auf dem Schulwege geklagt. In diesem Zusammenhange sei ein Hinweis des Provinzialschulkollegiums Münster erwähnt, der von den gesundheitlichen Schädigungen spricht, die durch überlastete Schulranzen entstehen können. Empfohlen wird, daß die einzelnen Fachlehrer den Kindern genau angeben, welche Bücher sie wirklich für die Stunde benötigen und daß eine Umfrage einmal die Schwere der täglichen Bücherlast feststelle, um eventuell Abhilfe schaffen zu können.. Für die Tage, an denen die Bücherlast gegebenenfalls besonders groß zu werden droht, müßten die Fachlehrer eine gegenseitige Vereinbarung über ein Mindestmaß treffen.

Die englische und amerikanische Buchproduktion. Während noch im Jahre 1919 die Zahl der Neuerscheinungen an Büchern in England und in den Vereinigten Staaten fast völlig die gleiche war (8622 englische gegen 8594 amerikanische Bücher), hat in der Zwischenzeit die Verlagstätigkeit in England ungleich größere Fortschritte gemacht als in Amerika. Bereits 1920 betrug der englische Vorsprung 2582 Bücher, 1923 waren es 3401 und 1928 waren die englischen Verlage mit 14 399 Neuerscheinungen den amerikanischen mit 10 354, um mehr als 4000 Bücher voraus.

„Lügen in Kriegszeiten". Im Verlag von Georg Stilke, Berlin, ist die deutsche Uebersetzung (E. Bauer) des von dem bekannten englischen Arbeiterführer und früheren Unterstaatssekretär im Foreign Office, Arthur Ponsoby, verfaßten Buches „Falsehood in War-Time" erschienen. Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, dessen Anregung die Uebersetzung zu verdanken ist, hat sich hiermit erneut ein großes Verdienst um die Zerstörung des feindlichen Lügengewebes erworben, obgleich sich die Sammlung auch auf Deutschland erstreckt. Aber schon ein oberflächliches Durchblättern des Buches zeigt, daß es die ehemals alliierten Staaten sind, die den Löwenanteil an der Sammlung von Lügen haben, die während des Weltkrieges bei allen Völkern in Umlauf waren. In der Einleitung versucht der Engländer Ponsoby, wie hervorgehoben werden muß, eine Erklärung für die ungeheuerliche Art der Propaganda der englischen Amtsstellen zu finden. Der psychologische Faktor im Kriege, so heißt es, sei ebenso wichtig wie der militärische Faktor. Die Moral der Zivilisten müsse ebenso wie die Moral der Soldaten aufrecht erhalten werden. Das Volk dürfe nie mutlos werden. Siege müßten übertrieben und Niederlagen, wenn nicht verheimlicht, so doch vermindert werden. Die öffentliche Meinung müsse mittels der „Propaganda" eifrig und beständig zu Entrüstung, Abscheu und Haß aufgepeitscht werden. Die Engländer sind dieser Aufgabe in geradezu virtuoser Weise gerecht geworden. Es wäre zu wünschen, wenn das Buch in alle Sprachen der Welt übersetzt und eine größtmögliche Verbreitung finden würde.

Das wachsende Berlin. Die Statistik der Bevölkerungsentwicklung in Berlin liegt nunmehr für das Jahr 1929 vollständig vor. Die Zahl der Eheschließungen ist seit 1924 wieder in stetigem Wachstum begriffen. Im Jahre 1929 haben trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse 47 102 Eheschließungen stattgefunden, 1072 mehr als im Vorjahre. Die Heiratsziffer ist seit 1924 von 7,8 pro Mille auf 10,9 gestiegen. Das Maximum der Eheschließungen, das bisher auf den Monat Dezember fiel, scheint nunmehr mit 5109 Heiraten der Mai endgültig mit Beschlag belegen zu wollen. Die Geburtenziffer ist weiter gesunken. Im Jahre 1929 wurden 43 108 Kinder lebend geboren, 204 weniger als im Vorjahre. Die Geburtenziffer beträgt jetzt nur noch 10 pro Mille und liegt mit dieser Ziffer noch unter der des letzten Kriegsjahres. Auf die Sterblichkeit hat der ungewöhnlich kalte und lange Winter des Jahres 1929 einen außerordentlich betrüblichen Einfluß ausgeübt. Die Sterbeziffer des ersten Halbjahres liegt mit 14,4 pro Mille wieder so hoch wie vor neun Jahren. Abgesehen von diesem ungewöhnlichen Ereignis, ist aber die Sterbeziffer in Berlin dauernd in Rückgang begriffen. Dies beweist die zweite Hälfte des Berichtsjahres, die so günstig war, daß auch die Gesamtzahl sich immerhin noch auf 12,5 pro Mille senkte. Bei den Todesursachen bleibt die steigende Tendenz der Krebssterblichkeit bestehen, während die sinkende Tendenz der Tuberkulosesterblichkeit erkennbar bleibt. Infolge der Kälteperiode hat auch die Säuglingssterblichkeit Berlins, die bis dahin ständig gesunken war, wieder um fast 1 Prozent zugenommen. Der Sterbe-Ueberschuß ist aus dem angegebenen Grunde sehr erheblich gewachsen, er beträgt 10 646. Der Zuzug nach Berlin ist im letzten Jahre nicht mehr gestiegen, die Zahl der Fortgezogenen dagegen erheblich gewachsen. Der Zuzugsüberschuß ist daher von 86 330 im Jahre 1928 auf 59 923 Köpfe gefallen. Als Ergebnis der gesamten Bevölkerungsbewegung im Jahre 1929 ist ein Gewinn von 49 272 Köpfen festzustellen, durch die die Einwohnerzahl Berlins auf 4 346 437 gestiegen ist.

Der Waldmeister. Wenn sich in den Frühlingstagen die Buche mit frischem Grün geschmückt hat, kann man zu ihren Füßen den Waldmeister finden. Er kann als echtes Waldkind den Schatten, den ihm die Bäume spenden, nicht entbehren. Deshalb gelingt es auch nur schwer, das Kraut vom schattigen Heimatboden in den Garten zu verpflanzen. Es ist eigenartig: Der angenehme Duft, den der Waldmeister ausströmt, ist den größeren Tieren des Waldes widerwärtig. Die Menschen sammeln den Waldmeister, ehe er Blumen hervorbringt, zur Bereitung von Maitrank. Schon vor vielen Jahrhunderten würzte man den Wein mit den lenzduftigen Stengeln, und im Jahre 1354 wird der Maitrank von dem Bruder Woldar Bertus aus der Benediktinerabtei Brüm in der Eifel zum ersten Male erwähnt. Aus dem 17. Jahrhundert haben wir Ueberlieferungen, daß die Aerzte dem Maitrank die Fähigkeit zusprachen, das Herz zu stärken, so daß sie zu seinem Genuß allen denen rieten, die der Anregung bedurften. Man muß jedoch mit dem Waldmeister vorsichtig umgehen, er darf weder zu kurz noch zu lange im Wein „ziehen", und wie bei allen Dingen im Leben kommt auch hier alles darauf an, daß man den „richtigen Augenblick" nicht verpaßt.

---

rauf voll Todesangst das Messer gezogen, um jenem in der Notwehr die dann leider tödlich werdenden Stiche zu versetzen. Wellers eigene Verletzungen bestätigten nur zu wohl diese Vermutung.

Die Sachverständigen schlossen sich im großen und ganzen dieser Meinung an. Der Medizinalrat, wie der Göttinger Professor gaben zu Protokoll, die Stiche seien zweifellos von unten nach oben geführt und das Verbrechen, wenn der Akt der Notwehr noch so bezeichnet werden könne, sehr wahrscheinlich in der von dem Herrn Verteidiger gemutmaßten Weise vor sich gegangen! Nicht um einen Mord handele es sich demnach, sondern um einen Totschlag, in der Verteidigung des eigenen Lebens verübt.

Diese Argumente deckten sich später mit den Aussagen des Angeklagten.

Die Blässe der Krankenhaft, die Spuren großer Seelenkämpfe im verfallenen Gesicht, das nichts mehr von der früheren Lebensfrische zeigte, stand er vor dem Gerichtshof. Aber sein ruhiger Blick und ebenso die ernste Sammlung seines Wesens trug nichts weniger als den Stempel verbrecherischer Verrohung und Gewalttätigkeit. Seine Rede, klar und bestimmt, machte den Eindruck völliger Glaubwürdigkeit, als er den blutigen Vorgang in schlichten Worten, wenn auch ein wenig weit ausholender Weise folgendermaßen schilderte:

„Nachdem ich mich an jenem Tage von meiner Braut, die ich sehr lieb gehabt, nun für immer getrennt hatte, kam ich zu Haus in einer Verfassung an, die es mir schwer machte, wie sonst zu arbeiten. Nach dem Mittagessen, das ich selber gar nicht anrühren konnte und meine Leute allein verzehren ließ, versuchte ich es zwar, im Garten zu schaffen. Allein es ging nicht, ich war zu zerfahren, brachte nichts ordentliches zustande und merkte, die Leute lachten verstohlen über meine verworrenen Befehle. Sie kannten mich als nüchternen Mann, aber ich bin sicher, an dem Tag dachten sie, ich hätt' des Guten zu viel getan. Es war nicht der Fall, denn ich hatte Essen und Trinken stehen lassen, es war der furchtbare Gram um die Hanne, der mich so umwarf. Und wenn ich auch die Zähne zusammenbiß und mir einredete, das Mädchen sei nicht eines Gedankens wert, ich müsse eher froh sein, die falsche Dirne, die mit allen scharmierte, nicht zur Frau zu bekommen, ich konnt's trotzdem nicht so bald verwinden. Der Streich war zu tief gegangen. Außerdem, es erinnerte mich in Haus und Hof zu vieles an die Hanne; hatte ich doch, auf die nahe Heirat hin, so manches an- und vorgeschafft, was sie später freuen sollte. Und niemand da, gegen den ich mir hätt' den Kummer vom Herzen reden können. Ja, wenn die Mutter noch hier gewesen wär', die hätt's mir ja gleich angesehen und abgefragt, die hätte mir tragen helfen und mir wäre leichter geworden; aber sie hauste seit kurzem bei einer kinderreichen Schwester, wo sie sich nötiger fand als bei mir, der ich bald eine fixe, junge Frau zur Seite haben sollte. Der Jammer erstickte mich schier. Ich ertrug's nicht mehr, war das Werkzeug hin und lief ins weite Land hinein.

Stunden bin ich herumgeirrt, ohne zu wissen wo, und als ich mich endlich darauf besann, daß ich nichts damit ungeschehen machte, die Leute, meine Pflicht daheim aber auf mich warteten, verglühte schon am Himmel das Abendrot. Es dunkelte stark, als ich endlich meine Wirtschaft vor mir liegen sah. Immerhin war's noch eine Viertelstunde Weg bis zum Grenzgatter. Aber ich ging nun langsamer, denn bei dem schnellen Ausschreiten hatte ich fast den Atem verloren und der Schweiß rann mir von der Stirn. Auch sagte mir die große Feierabendstille, sowie der ruhige Lichtschimmer in der Diele, daß alles in Ordnung sei. Die Leute hatten sich zu helfen gewußt und saßen nun zufrieden beim Abendbrod.

Und wie ich so gemächlicher dahingehe, wird es auch in mir stiller. Ich freue mich gar an dem traulichen Lampenschein dahinten in meinem Haus. Es ist, als ob mir ein heiliges Gnadenlicht in das verzagte Herz fällt, ein großer Trost, der sagen will: wer noch eine Heimstätte hat und seine lohnende Arbeit dazu, ist nimmer verlassen. Er weiß, wo er hingehört. Tausende auf Erden haben es nicht so gut. So komm ich allmählich zum Frieden, da aber — — —"

Weller, der bis dahin in ruhiger aufrechter Haltung stehend, aber mit träumerischem, wie nach innen gekehrtem Blick, leisen, wenn auch klar verständlichen Tones sein innerliches Erleben geschildert, ohne daß ihn aus dem gespannt zuhörenden Auditorium eine ungeduldige Stimme unterbrochen hätte, fängt an zu zittern. Seine Gestalt sinkt um einige Linien zusammen, er fährt mit der Hand nervös über die Stirn, zwingt sich dann zu äußerer Ruhe, hat aber die Stimme nicht so in der Gewalt, denn in merklicher Erregung, die sich erst im Fluß der Rede allmählich wieder legt, spricht er weiter:

„Ja, Herr Staatsanwalt, diesen schwer errungenen Frieden stört plötzlich ein häßlicher Mißton auf. Jemand schreit mich hinterrücks an. Kein friedlicher Abendgruß war's, eher eine höhnende Herausforderung. Erkennen kann ich niemand, muß aber sofort an den Nagel denken, der mir die Braut abspenstig machte, und der Zorn steigt mir ins Gesicht wie brennendes Feuer.

Wie ich einen Moment atemschöpfend stehen blieb, ist er schon neben mir, und ich sehe, selbst im Dämmerdunkel, wie ihm der Triumph und das billige Glück und der freche Spott aus dem ganzen Gesicht lacht.

Seine Braut lasse grüßen und schicke den Ring, fängt er hämisch an. Er gibt ihn aber nicht gleich her, behält ihn noch in der Hand und sagt dann so recht protzig, er komme selber damit, weil er Lust habe, ihn für alt zu kaufen. Ich würd' ihn ja doch wohl nicht ins Glasspind tun zur Augenweide, er aber gäbe nicht gern unnötig viel Geld aus für einen neuen, und daß Hanna nur mit einem extra breiten und dicken Reif zufrieden wär, wüßt' ich am Ende."

Auf Wellers Stirn perlt der feuchte Schweiß, und wieder läuft ein krampfartiges Beben durch seinen schmächtig gewordenen Körper, als er fortfährt: „Herr Staatsanwalt, ein Raufbold war ich nie, immer eher ein besonnener Mann, der lautem Streit aus dem Wege ging, aber der soll noch geboren werden, der solcher schamlosen Frechheit gegenüber kalt Blut bewahren könnte.

Draußen ist es mittlerweile ganz finster geworden, aber mir sprühen lauter bunte Funken vor den Augen; mein Blut kocht, in dem Moment hätt' ich wahrhaftig den Hallunken morden können. Trotzdem, es ist nun 'mal nicht so was Gewaltsames in mir, und so tu ich auch jetzt nichts, als daß ich ihm den Ring aus der Räuberhand schlage, daß der weithin ins Feld fliegt. Dann spuck' ich vor dem Lump aus, wende mich von ihm ab, ohne ein einziges Wort und setze meinen Weg fort.

Nicht zwei Schritt bin ich gegangen, sitzt er mir im Genick. Er ist größer und stärker als ich. Ich kann ihn nicht einfach abschütteln wie einen eklen Wurm, und es hebt ein Ringen zwischen uns an. Im Nu hat er mich am Boden und kniet auf mir. Er ist gar kein Mensch mehr, er wütet wie eine Bestie. Ich fühl's genau, es rast nicht bloß der Haß in ihm gegen den früheren Nebenbuhler, er zittert in gemeiner gieriger Mordlust.

Vorhin noch hat mir blutwenig am Leben gelegen, eine schier unerträgliche Last dünkten mich die kommenden Tage, nun jedoch, da es wirklich mit mir Matthäi am letzten scheint, regt sich wieder die Lebenslust, oder wohl mehr noch der unbewußte Erhaltungstrieb.

Das Liebste hat mir der Hallunke gestohlen, und ich mußt' es ihm lassen, — mein Leben soll er nicht ohne weiteres haben. Ich spüre seine würgenden Fäuste am Hals, sein schwerer Körper drückt mir die Brust ein, ich keuche vergeblich nach einem Atemzug, im nächsten Augenblick ist's aus mit mir, da greife ich in die Tasche, fasse mein Gartenmesser und stoße es in meiner Todesnot blindlings in den Koloß, der wie ein Alp auf mir wuchtet.

Ein Schrei gellt durch die Nacht, der Griff um meinen Hals lockerte sich. Ich kann atmen, den Mann abschütteln, wobei ich mich wundere, daß er sich dies jetzt ruhig gefallen läßt. Ich hab' wohl seinen Arm getroffen, denk' ich, und er verbeißt nun den Schmerz, um mir nicht zu zeigen, daß ich ihm jetzt über bin, dann will ich aufstehen, aber das geht nicht so schnell. Mir ist furchtbar schwindlig im Kopf, die Glieder wollen auch nicht recht gehorchen, ich muß einen guten Puff abgekriegt haben, und es dauert eine ganze Weile, bis ich meine Kräfte soweit zusammen habe, um mich aufrichten und auf das Geschehene recht besinnen zu können.

Und weil es ganz still um mich bleibt, sage ich mir, der Nagel hat sich inzwischen aus dem Staube gemacht, die Lust zum Raufen ist ihm vergangen. Aber wie ich nun endlich auf den Füßen stehe und mein Messer suche, streife ich mit der Hand an etwas Kaltes. Der Abend ist ja sommerwarm — und dies Eisige — Starre, — — — ein furchtbares Entsetzen schauert mir durch das Herz. Ich reibe ein Streichholz an, und da sehe ich bei dem kleinen flackernden Schein in ein verzerrtes, verglastes Gesicht. Hat mein blind geführtes Messer ihn denn tödlich getroffen? Ich renn' ins Haus, so rasch meine schmerzenden Beine mich tragen wollen, ruft die Leute zusammen, tu alles, den stillen Mann ins Leben zu bringen, — — er bleibt stumm und kalt. —

Schluß folgt

Stadt-Theater

Sonnabend 20 Uhr
„Tiefland"
Sonntag 19,30 Uhr
„Carmen"
Montag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 20
„Madame Butterfley"
Dienstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie A 20
„Der Barbier von Sevilla"
Mittwoch 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie B 20
Reichsdeutsche Uraufführung
„Madeleine Guimard"
Donnerstag 18 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie E 20
„Parsifal"
Freitag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung C 20
„Madeleine Guimard"
Sonnabend 20 Uhr
„Der Zigeunerbaron"
Sonntag 20 Uhr
„Die Bohème"

Schauspielhaus

Täglich 20 Uhr
Gastspiel **Ino Wimmer — Trude Reiter** in
„Er und seine Schwester"

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr:
„Leinen aus Irland"
Lustspiel aus dem alten Oesterreich
von Stephan Kamare

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr:
Ensemblegastspiel
der Gruppe junger Schauspieler Berlin
„Cyankali"
Sonntag 15,30 Uhr
„Der Mustergatte"

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Variété-Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
2 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — und das alles im
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8-2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 5084

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Lest **Lest**
Meister - Romane!

Bekanntmachung.

Die Hundesteuerliste liegt im Rathaus, Zimmer Nr. 8 in der Zeit vom 19. bis 26. Mai 1930 zu jedermanns Einsicht aus.

Die Steuer beträgt	Kreis	Gemeinde	Ges.-Sa.
für den in Spalte 4 aufgeführten Hund jährlich	20 Rm.	20 Rm.	40 Rm.
für den in Spalte 5 aufgeführten ersten Hund jährlich	32 „	32 „	64 „
für den in Spalte 5 aufgeführten zweiten und jeden weiteren Hund jährlich je	30 „	42 „	72 „
für den in Spalte 7 aufgeführten Hund jährlich	10 „	16 „	26 „
für die in Spalte 8 aufgeführten Zwingerhunde	30 Rm., die Gemeindesteuersätze ermäßigen sich um 20%.		

Für die Steuermarke des steuerfreien Hundes ist eine Gebühr von 1.— Rm. zu entrichten.

Einsprüche gegen die festgesetzte Kreishundesteuer sind innerhalb von 4 Wochen, vom Tage der Bekanntmachung gerechnet, beim Kreisausschuß (Kreiskommunalsteueramt) Breslau, Weidenstraße 15, gegen die festgesetzte Gemeinde-Hundesteuer, beim Gemeindevorstand Brockau zulässig.

Brockau, den 14. Mai 1930.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Enorm billige
Damenmäntel
neuste Formen und Stoffarten
Damenkleider
Reizende Neuheiten
Enorme Auswahl, billigste Preise
Spezial-Abteilung
Brautkleider
Schleier **Unterkleider**
S. Leuchtag
Spezialhaus für Damen- und Mädchen-Garderobe
nur Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., ptr. u. 1. Etg.

Am **1. Juni** eröffne ich hier
Mühlberg 3 I
meine **Zahnpraxis-Filiale**
wieder.
Ich halte Sprechstunden von 9–12 und von 3–7.
Gertrud Schade
Dentistin.
Haupt-Praxis
Breslau, Matthiasstraße 18

Einfamilienhaus
in Brockau
zu kaufen gesucht. Angebote m. genauen Angaben bez. Preis und Hypothekenstand erb. u. **1130** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schulden die meine Ehefrau **Marta Meinert**, geb. **Bienert** macht und gemacht hat, bezahle ich nicht und komme für nichts auf.
Otto Meinert,
Hatzfeldstraße 12, II.

Seide
ist
Gold!
Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 Mk. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prospekte, Anleitg. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratungsstelle f. **deutschen** Seidenbau **Schließfach 22 Weinböhla** (Bez. Dresden).

Kauft bei
unseren Inserenten

„Montana-Fahrräder"
erstklassiges Fabrikat unter Garantie

Herren-Fahrrad Halbrenner	Herren-Tourenrad	Damen-Tourenrad
Marke „Montana" mit Kurbelkeillager und Torpedofreilauf, mit Kabelhandbremse, schmaler Dunlopbereifung, Rennsattel mit Tasche, Rahmenluftpumpe und „Golle" Lenker 127.—	Marke „Montana", Glockenschal-Lager, Bereifung Dunlop, Tourensattel mit Doppelfederung, sowie Satteltasche mit Werkzeug, Handbremse und Torpedofreilauf m. Gesundheitslenker. 117.—	Marke „Montana", Glockenschal-Lager, Bereifung Dunlop, Tourensattel mit Doppelfederung, Rahmenwerkzeugtasche, Torpedo freilauf und Handbremse m. Gesundheitslenker. 125.—

Alles gegen bequeme **8 Monats-Raten**
Ohne Anzahlung geben wir jede gekaufte Ware sofort mit
unseren alten Geschäftsfreunden, Beamten, Festangestellten und jedermann in gesicherter Wirtschaftslage
Fahre gleich / Zahle später!
„Debege" Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.
Das bevorzugte Kredithaus der Beamtenwelt
BRESLAU 1, Junkernstraße 38-40
direkt am Christophoriplatz

... aber die richtige Menge
Persil
P 50/30 d

Soennecken-Ordner
hält vorrätig
E. DODECK, Bahnhofstraße 12.

Gottesdienst
für Brockau und die Umgegend.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend nachm. 5 Uhr ab Beichtgelegenheit, besonders f. d. Angehörigen der Erstkommunionkinder.

Sonntag, den 25. Mai.
1/2 7 Uhr hl. Messe.
1/2 9 Uhr Erstkommunionfeier, Predigt u. Hochamt.
11 Uhr Kindergottesdienst.
1/2 3 Uhr hl. Segen.
Wochentags 6 und 6 15 Uhr hl. Messe.
Mittwoch u. Sonnabend 1/4 7 Uhr Schulmesse für die Volksschüler.
Montag, Mittwoch und Freitag abends 1/2 8 Uhr Maiandacht.
Mittwoch ab 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Donnerstag, den 29. Mai (Christi Himmelfahrt).
7 Uhr hl. Messe.
1/4 10 Uhr Pred. u. Hochamt.
11 Uhr Kindergottesdienst
1/2 3 Uhr hl. Segen
Sonnabend früh 1/2 6 Uhr hl. Messe zu Ehren der Muttergottes, besond. f. die Mädchen der Gemeinde.
Sonnabend nachm. 5 Uhr Beichte für die Männer

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist in Brockau

Sonntag, den 25. Mai
9 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte u. Feier des hl Abendmahles.
Chor „Herr, lehr mich beten" Sondershaus
„Leih aus deines Himmels Höhen" Gluck
11 Uhr Kindergottesdienst.
8 Uhr Abendgottesdienst.
Solo „Christ, deines Geistes Süßigkeit" Reger
Pfarrer Schulte.

Donnerstag, den 29. Mai. Himmelfahrt Christi.
9 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte u. Feier des hl. Abendmahles.
Chor „Triumpf ihm, Jubel und Dank" W. Schulz
„Der Herr ist erhöhet durch die Rechte Gottes" Schmidt
8 Uhr Abendgottesdienst.
Solo „Wie sich zum Himmel selig aufschwang" Franks
Pfarrer Schulte.

Groß Tschansch. (Evgl. Gottesdienst.) Sonntag 10 Uhr Kindergottesdienst.
Diakon Schulz.

Klein-Tschansch. Sonntag 6 1/2 Uhr hl. Messe m. Pred., 9 1/4 Uhr Predigt m. Hochamt, nachmittags 6 Uhr hl Segen. Wochentag 6 1/2 und 7 1/4 Uhr hl. Messe. Donnerstag wie Sonntag.

Kattern. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 Uhr hl. Messe, 8 1/2 Uhr Pred. und Hochamt, nachmittags 5 Uhr Maiandacht. Wochentags 6 1/4 Uhr hl. Messe. Dienstag u. Freitag abends 7 1/2 Uhr Maiand. Donnerstag wie Sonntag.

Oltaschin. Sonntag früh 7 Uhr hl. Messe mit Ansprache, 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 5 Uhr Maiandacht. Am Montag, Dienstag, Mittwoch früh 7 Uhr Bittprozessionen. Donnerstag 7 Uhr hl. Messe und 9 Uhr Hauptgottesdienst, Generalkommunion der kath. Vereine. Nachmittags 5 Uhr Maiandacht.

Klettendorf. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag 7 1/2 Uhr hl. Messe. Am Donnerstag kein Gottesdienst.

Klettendorf. (Evang. Gottesdienst.) Sonntag und Donnerstag 9 1/2 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahles.
Pastor Ebeling.

Schönborn. (Evangel. Gottesdienst) Sonntag früh 9 1/2 Uhr Gottesdienst Donnerstag wie Sonntag.
Vikar Teuber.

Rothsürben. Sonntag vorm. 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt u. Pred. Nachm. 3 Uhr Maiandacht, Wochent., 6 1/4 Uhr hl. Messe. Donnerstag 7 Uhr hl. Messe (Eariges Gebet), abends 7 Uhr Maiandacht.

Carlowitzer Gottesdienst in der Antoniuskirche.
Sonntag 6 Uhr Konventsmesse, 7 1/2 Uhr hl. Messe m. kurz. Predigt, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 5 1/2 Uhr Predigt und Maiandacht. Wochentags 5 bis 7 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Konventsmesse und abds. 7 1/2 Uhr Maiandacht. Donnerstag wie Sonntag.

Evangel. Gottesdienst
Sonntag 9 1/2 Uhr Gottesdienst, 10 3/4 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 9 1/2 Uhr Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahles.
Pastor Fröhlich

Rosenthal. (Evang. Gottesdienst.) Donnerstag 9 1/2 Uhr Gottesdienst.
Pastor Altmann.

Kommunion-Karten
sind zu haben in
Dodeck's Papierhandlung, Bahnhofstraße 12.

Verlobt?
Dann gehört die entsprechende Anzeige in die Brockauer Zeitung
Für Familien-Anzeigen bedeutend ermäßigte Preise

Sämtliche Schulbücher und Schulartikel
für Volks- und Mittelschule
zu haben in
E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstr. 12

2. Beilage zu Nr. 63 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 25. Mai 1930.

Sieger bis zuletzt

ROMAN VON ERIKA RIEDBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8] Nachdruck verboten.

„Wenn Sie ihn gesehen hätten!“ rief er plötzlich leidenschaftlich, in dem grausamen Bestreben: sie soll um ihn trauern! Trotz allem, was sie trennen mußte — eine Träne von ihr ist er doch wohl wert. Wenn Sie ihn gesehen hätten, vorher, auf dem Sattelplatz, wie er mit einem Blick das Pferd umfaßte. Mit was für einem Blick, so, als wollte er dem Tiere versichern: ‚Sei ruhig! Du siegst!‘ Und wie er in den Sattel sprang! Solch einen Ausdruck hat auf der ganzen Welt noch kein Menschenantlitz gehabt! Ich stand wie gelähmt. Bleischwer alle Glieder vor rasendem Schreck! Denn mit einem Male wußte ich's: der reitet in den Tod. Kein Wort brachte ich über die Lippen. Und hätte mich zerreißen können wegen der wahnsinnigen Dummheit, daß ich das nicht schon längst, längst gemerkt hatte. Immer steh' ich noch mit dem eisigen Schreck in den Gliedern da. Erst, als er schon am Start ist, die Pferde, wie verhext, nervös durcheinanderschießen — nur der ‚Baldur‘ steht ruhig, kein Muskel zuckt, nicht am Roß, nicht am Reiter, da dräng' ich mich dem edlen Hengst an die Gurten. ‚Klaus!‘ schrei' ich wie verrückt. ‚Du bist krank.‘ — ‚Gewesen!‘ — Ich pack' ihn am Bein, als wollte ich ihn aus dem Sattel reißen, da lächelt er, neigt sich ein wenig, reicht mir die Hand: ‚Mein lieber Freund ...‘“

Wieder herrschte Schweigen im Zimmer. Eilig tickte die Uhr. Schwül dufteten die Blumen. Aufrecht stand Gabrieles hohe Gestalt, aber aus ihrem Antlitz war langsam alles Leben gewichen.

Erloschen in ihrem Denken, sah sie mechanisch, wie Lenken seinen Hut nahm.

Nun stand er vor ihr zum Abschied:

„Gnädige Frau, ich bin hier fertig. Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen. Aber drüben, da wartet noch jemand und bittet um ein kurzes Gehör. Martha Heiner ist es — jetzt Frau Berger —, die Tochter der früheren Hauswirtin meines armen Freundes. Sie hat nicht nachgelassen mit Bitten — ich konnte nicht anders, ich mußte ihr diese Unterredung mit Ihnen verschaffen. Was sie Ihnen zu sagen hat, weiß ich nicht. Da es aber unzweifelhaft Zurpforten betrifft, so war es meine Pflicht, Ihnen diese Bitte wenigstens vorzutragen. Leben Sie wohl, gnädige Frau! Ich verlasse Berlin für einige Zeit. Habe Urlaub. Muß mich erst mal wieder zurechtfinden — ohne ihn.“

Er schritt zur Tür — da war sie neben ihm. Mit krampfhaftem Griff packte sie seine Hand — diese Hand, die die letzte gewesen war, die Klaus Zurpforten im Leben berührte.

Dann war er fort.

Minutenlang preßte Gabriele die Hände verzweifelt an die hämmernden Schläfen.

War es möglich, jetzt noch mehr, noch weiter von ihm zu hören! War das zu ertragen! Aber das heiße Verlangen, alle Qual auszukosten, alles zu hören, überwog.

Sie kämpfte um Fassung, straffte ihre Haltung. Noch ein tiefes, tiefes Atemholen — dann trat sie in das Speisezimmer.

Eine einfach, dunkel, mit gutem Geschmack gekleidete junge Frau erhob sich von ihrem Sitz.

Gabriele umfaßte mit einem Blick die tadellose Figur, das hübsche Gesicht mit dem lebendigen Ausdruck, die ungezwungenen Bewegungen — so hatte sie sich die Tochter von Zurpfortens früherer Hauswirtin nicht vorgestellt.

Eine wunderliche, mißtrauische Wallung überkam sie — und sofort haßte sie sich dieser Regung wegen.

Viel gemessener und hochfahrender, als sonst ihre Art war, sagte sie:

„Bitte, behalten Sie Platz! Frau Berger, nicht wahr? Sie wünschten mich zu sprechen? Bitte, was haben Sie mir zu sagen?“

Marthas kluge Augen sahen mit ruhiger Sicherheit in das stolze Antlitz ihr gegenüber. Sie fühlte sehr wohl die Nuance von Zurückhaltung.

In gelassenem Ernst sagte sie:

„Eigentlich, gnädige Frau, ist es für das, was ich zu sagen habe, zu spät. Zu spät geworden durch den Tod. Ich habe manches gehört und gelesen, gnädige Frau, und auch mein Gefühl sagt es mir: die Rechtfertigung eines Toten ist überflüssig. Denn der Tod selbst entsühnt — der Tote ist rein. Sie sehen mich erstaunt an? Wundert es Sie, daß ich solche Gedanken habe? Wenigstens zu denken versuche? Ich habe, wie ich schon sagte, mancherlei gelesen, und daß ich auch meist verstand, was ich las, dazu hat der Baron Zurpforten mir verholfen.“

Ueber ihr Gesicht flog ein trauriges Zucken. Fester legte sie die Hände in ihrem Schoß ineinander.

„Ich habe ihn sehr verehrt, gnädige Frau. Ich spreche das ganz offen aus. Ich bin ihm viel Dank schuldig. Und deshalb will ich nicht, daß Sie schlecht von ihm denken. Als ich von dem Unglück dort in Nizza hörte, konnte ich tagelang nicht wieder ruhig werden. Immer dachte ich, wäre ich früher zu Ihnen gegangen, so hätten Sie es vielleicht verhüten können. Denn das ist sicher: Herr von Zurpforten hat sterben wollen. Ich weiß es! Er war zu unglücklich! Wie gehetzt war er. Das Herz kehrte sich einem um, wenn man ihn ansah. So verändert war er gegen früher. Bitte, gnädige Frau, werden Sie nicht ungeduldig und verzeihen Sie mir, wenn ich eine Sache berühre, die Ihnen gewiß sehr schmerzlich sein wird. Aber ich muß das tun. Ich bin's Herrn von Zurpforten schuldig. Er hat das verdient um meine Mutter und um

Unser neuer Roman:

„Daß es dir wohlergehe ...“

von Fritz Poppenberger

mich. Als der Baron damals von seinem Gut zurückkehrte, hat er bei uns in der Wohnung, die jetzt Herr von Lenken inne hat, krank gelegen. Meine Mutter und ich haben ihn gepflegt, denn er phantasierte Tag und Nacht. Herr von Lenken wollte deshalb nicht, daß Fremde an sein Bett kamen. Wir taten es gern und hätten den Kranken auch von selbst fremden Pflegern nicht überlassen. Da, also, gnädige Frau, habe ich erfahren, daß Herr von Zurpforten mit Ihnen verlobt war, und daß dieses Verlöbnis auseinanderging, als Sie von seiner früheren Bekanntschaft mit Fräulein Nora Alsen erfuhren. Gnädige Frau, kein Mensch hier in Berlin, Herr von Zurpforten am wenigsten, hat eine Ahnung davon gehabt, daß Fräulein Alsen Ihre Schwester war. Ich habe sie persönlich gekannt. Sie nahm ihre Modeartikel aus dem Geschäft meines damaligen Chefs. Ich bin auch manchmal zur Anprobe in ihrer Wohnung gewesen. Mit einem Male hieß es: Nora Alsen hat sich erschossen, weil ihr Geliebter, dessen Namen niemand wußte, sie treulos verlassen hat. Gnädige Frau, damals wußte in dem ganzen großen Berlin nur ich allein den Namen — und Frau von Rehdern, die eines Abends vor unserer Wohnung spioniert hatte. Das habe ich aber erst später erfahren, als das Unglück mit Ihrer Verlobung schon geschehen war und der Baron bei uns krank lag. Und da, aus seinen Fiebereden und aus dem, was ich endlich Herrn von Lenken abfragte, habe ich gehört, daß Fräulein Alsen Ihre Schwester ist. Das also hatte Frau von Rehdern schon herausgebracht; aber eines konnte nur ich allein Ihnen sagen damals, daß der Baron nicht so große Schuld hatte, wie alle Menschen meinten, die auf den unbekannten Verführer und Verräter schimpften. Es tut mir leid, daß ich

Ein Arzt aus Hamburg
(der Kaffeestadt) schreibt:
„mir ist Kathreiner
mit Milch zehnmal lieber
als Bohnenkaffee“
Uns auch! Herr Doktor...

das zu Ihnen von Ihrer Schwester sagen muß — aber es ist die Wahrheit, das schwöre ich. Ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll. In unseren Kreisen nennt man's so, gnädige Frau: Herr von Zurpforten ist nicht hinter Fräulein Alsen hergelaufen, sondern das Fräulein hinter ihm! Ich schwöre es!“

Sie war über dem Sprechen fast ebenso weiß geworden, wie das versteinerte Antlitz vor ihr.

An Gabriele schien nichts zu leben. Nur ihre Augen sahen mit einem düsteren Drohen der jungen Frau immer gerade in das Gesicht. Ein Wehrloser, der zusieht, wie Heiliges in den Staub geschleudert wird.

Und doch eine Gier in den Blicken: alles zu wissen! Alles, alles, was er tat.

Dazwischen ein heimlicher Unterton von Neid, von Eifersucht: „Wie sie ihn verteidigt! Welche Rolle sie wohl gespielt hat, diese junge, hübsche und unleugbar kluge Frau!“

Mit einer Stimme, vor deren rauher Schroffheit sie selbst erschrak, sagte sie:

„Wenn Herr von Zurpforten sich schuldlos fühlte, warum verteidigte er sich nicht?“

„Als das Unglück geschah, war der Baron nicht in Berlin, sondern im Ausland. Sollte er, nachdem Fräulein Alsen längst begraben war, den Leuten erzählen: ‚Die Schauspielerin Nora Alsen hat sich erschossen, weil ich ihre Liebe nicht erwidern konnte?‘ Ja, Frau Baronin, so war es! Wenn Sie mich auch noch so böse ansehen — so war es. Ich bin nicht hierher gekommen, um Fräulein Alsen schlecht zu machen; ich habe sie selbst genug bewundert in ihrer Schönheit und Kunst. Ich will nur, daß Sie wissen und glauben: Herr von Zurpforten hat nicht allein die Schuld und nicht die größte. Sie meinen, er hätte sich verteidigen sollen? Gegen wen denn? Gegen Sie? Das ging doch nicht. Sie waren die Schwester, er wußte von allem nichts. Und wenn auch, hätten Sie ihm denn geglaubt? Ich brauche ihn auch nicht zu verteidigen, das hat er gar nicht nötig. Ich will Ihnen nur die einfache Tatsache erzählen — dann habe ich meine Schuldigkeit getan. Und Sie, gnädige Frau, können dann glauben, was Sie wollen. Dreimal ist Fräulein Alsen bei Herrn von Zurpforten in der Wohnung gewesen. Das erstemal kam er mit ganz verstörtem Gesicht zu mir und sagte: ‚Fräulein Martha, eine Dame ist bei mir. Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß keiner meiner Freunde mein Zimmer betritt. Niemand darf die Dame bei mir sehen.‘ blieb sie länger da. Sie schien heiter und glücklich. Ich hörte, dann die Dame sehr laut sprechen, weinen und schließlich bitten: ‚Sei doch gut! Hab' mich doch ein bißchen lieb!‘“

„Pfui! Sie haben gehorcht!“ brach es in unsäglicher Verachtung von Gabrieles Lippen.

„Nein, gnädige Frau! Nur, Fräulein Alsen beherrschte sich sehr wenig — und meiner Mutter Zimmer war nebenan. Herr von Zurpforten antwortete heftig, aber leise. Sie weinte laut und lief schließlich mit den Worten fort: ‚Du bist schlimmer als ein Mörder!‘ Das zweitemal blieb sie länger da, schien heiter und glücklich. Ich hörte, wie sie lachend im Zimmer hin und her ging und sagte: ‚Jetzt sind wir allein auf der Welt — in deiner Welt.‘ Dann kam sie zum dritten Male. Kurz vor seiner Abreise ins Ausland zum Rennen. Es gab eine furchtbare Szene zwischen ihnen. Fräulein Alsen überhäufte ihn mit Vorwürfen. Sie weinte und drohte — man konnte es durch die halbe Wohnung hören. Ich war nur froh, daß Mutter allemal nicht zu Hause war. Herr von Zurpforten sagte auf alle Beschimpfungen immer ganz ruhig: ‚Ich habe dir nie Leidenschaft geheuchelt. Seinem Herzen kann kein Mensch gebieten. Laß uns in Frieden auseinandergehen! Und verzeihe mir, daß ich deine Liebe nicht besser lohnen konnte.‘ Fräulein Alsen schwieg eine ganze Weile. Dann sagte sie, plötzlich auch ganz ruhig: ‚Du fährst also wirklich zum Nizzaer Rennen?‘ — ‚Ja! Weil das meine Pflicht ist.‘ — ‚Ohne mich?‘ — ‚Ja, Nora! Ohne dich! Bedenke — dein Ruf — an dem Ort —‘ Da lachte sie höhnisch. ‚Rührend! Klaus Zurpforten sorgt sich plötzlich um den Ruf einer Dame! Ich dächte, ich hätte mich genugsam deinetwegen kompromittiert.‘ — ‚Allerdings! Und gegen meinen Wunsch —‘ Bei den Worten schrie sie laut auf. Sie mußte etwas auf die Erde geworfen haben, ich hörte einen dumpfen Krach. ‚Hartherziger Teufel! Du jagst mich in den Tod!‘ Sie stieß die Tür auf, stürzte über den Vorplatz, die Treppe hinunter. Herr von Zurpforten ohne Hut hinter ihr her. Sie riß sich von ihm los. Erst auf der Straße schlang sie den Schleier um den Kopf und lief wie gehetzt fort. Das war das letzte Mal. In der Nacht fuhr der Baron nach dem Süden, und einige Tage später, als alle Zeitungen seine Siege verkündigten, machte Fräulein Alsen ihrem Leben ein Ende. Daß sie dieses Schreckliche wirklich tun könnte, das hat er nicht geahnt. Ganz gewiß nicht. Er wäre ihr sonst nachgelaufen und sicherlich nicht nach Nizza abgereist. So ist es gewesen, gnädige Frau! Bei Gott! Und noch einmal, keiner weiß es, als ich. Auch mein Mann“ — Martha errötete ein bißchen — „weiß es nicht.“

Sie stand auf. In freier, ungezwungener Haltung blieb sie vor Gabriele stehen.

„Und nun habe ich Ihnen alles gesagt. Wenn es verkehrt gewesen ist — ich hab's ehrlich für meine Pflicht gehalten. Ich weiß wohl, gnädige Frau, daß Ihnen das wehtut, was ich über Fräulein Alsen habe sagen müssen. Aber ich denke auch wieder: Sie haben doch auch Herrn von Zurpforten lieb gehabt. Und selbst verteidigen konnte er sich doch nicht. Dazu war er auch viel zu stolz. Bloß, daß ich nicht früher zu Ihnen kam — ich glaube immer, dann wäre das Traurige in Nizza nicht passiert.“

Sie beugte sich über Gabrieles eisige Hand.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen Schmerz bereitet habe.“

Lautlos, mit ihrem leichten Schritt ging sie aus dem Zimmer.

Gabriele folgte ihr geistesabwesend mit den Augen. Als die zierliche Gestalt verschwunden war, brach ein tiefer Seufzer von den blassen Frauenlippen los. Ihr Kopf sank hintenüber. Gabriele, die starke, gesunde Gabriele war ohnmächtig geworden.

* * *

Auf Kampen kamen und gingen die Tage. Heute in emsiger Arbeit, morgen in gleichförmiger Ruhe.

Aeußerlich sah noch alles so aus wie früher. Die Wirtschaft gedieh. Die Leute priesen weit und breit ihre Gutsherrschaft. Während den umliegenden Grundbesitzern ein Teil der Ernte wegen Leutemangels verdarb, feierte man auf Kampen ein fröhliches Erntefest — und stolz führte der Großknecht die Gutsherrin zum Ehrentanz.

Jedes war hier festgefügt, wohlgeordnet und verständig. Alles wuchs, alles trug Früchte.

Nichts anderes als ein glückliches Paar konnte man sich in diesem blühenden Reiche vorstellen.

Es hieß ja auch so.

Am fidelen Stammtisch wurde das Glück von Kampens und die Herrin dieses blühenden Reiches gepriesen. Keiner dieser trunkfesten Nimrode und Agrarier sah, daß das einzige nicht Blühende in diesem Reiche eben die Herrin war.

Gabriele ging ihren Lebensweg ohne Lachen und ohne Tränen, ohne Freude und ohne Leid.

Klug und gut tat sie alles, was ihren Mitmenschen Nutzen brachte — sie selbst aber schien nichts und keinen nötig zu haben.

Innerlich fremd blieb sie ihrem Tun und Arbeiten, ohne Lächeln, ohne den warm leuchtenden Strahl der blauen Augen.

Einmal, wochenlang nach ihrer Rückkehr aus Berlin, fragte die alte Frau:

„Kind, wo ist dein Lachen geblieben?“

Gabriele, die schon lange stumm durch das Fenster gestarrt hatte, schrak zusammen. Verstört sah sie in das welke, kluge Gesicht.

„Mein Lachen? Ich weiß nicht — was meinst du?“

„Ich habe dich seit langem nicht lachen hören — nicht einmal lächeln sehen, Gabriele —“

Sie hatten eine sonderbare Macht, die Augen der alten Frau. Vom tiefsten Grund holten sie dem anderen die Gedanken aus der Seele. Sie öffneten den verschlossensten

Fortsetzung umstehend.

Mund. Sie schoben den schwersten Herzensriegel zurück — diese wissenden, großen Augen.

Gabriele sah lange und stumm in sie hinein.

Ueber ihr jetzt immer blasses Gesicht zog eine schnelle, dunkle Röte — und plötzlich stürzte sie zu der alten Frau hin, brach vor ihr in die Knie und barg den Kopf in ihren Schoß.

„Mutter! Mutter!"

Die blieb ganz still unter den sie umklammernden Armen. Ihre Hand strich leise über das Haar. Weich und doch so überzeugungsvoll sprach sie:

„Mein Kind, wir müssen alle mal durch ein Fegefeuer."

„Ich kann nicht mehr! Mutter, ich kann nicht mehr!"

Nun klang es ein wenig strenger:

„Doch! Du kannst! Du bist treu. Treu sein bringt uns über alles, auch über das Schwerste hinweg."

Rasch hob sich der blonde Kopf von ihrem Schoß. Ein finsterer, harter Ausdruck lag auf dem schönen Gesicht.

„Es fragt sich nur, Mutter, ob wir auch dem Richtigen die Treue halten."

Da sank die streichelnde, tröstende Hand herab. Und die alte Frau wußte es nun: der Tote hatte über ihren Sohn den Sieg davongetragen.

Und noch einer wußte es — der Gatte selbst.

Albrecht Kampen hatte kein leichtes Leben hinter sich. Aber was heimliches Kämpfen, fressender Kummer heißt, das erfuhr er erst jetzt, da man ihn den beneidenswertesten Mann im Umkreise nannte.

Greifbare Widerwärtigkeiten, Gegnerschaft Lebender, die konnte man packen, zwingen. Jetzt nahm ihm ein Toter den endlich mühselig errungenen Preis aus den Händen — und gegen den Toten war er machtlos.

Klaus Zurpforten war Sieger, wie er es im Leben gewesen war.

Was bedeutete gegen diese, Albrechts Herz zerfleischende Eifersucht, das Mißtrauen, die zeitweilige Erbitterung, mit der er zuvor Gabriele umlauert hatte. Hier gab es keine Befürchtungen, keine quälenden Vermutungen mehr — hier war es schreckliche, volle Gewißheit.

Er spürte es: Wie ein schönes Bild, matt in allen Gefühlen, die nicht auf den Toten Bezug hatten, die Seele fern in Raum und Zeiten weilend, dahin er ihr schauernd nicht nachzuspüren wagte — so saß sein Weib an seinem kaltgewordenen Herd.

Ein Funken nach dem andern erlosch, und keinen fachte seine heiße Liebe, sein glühender Schmerz wieder an.

All diese Jahre, was hatte er vollbracht? Was war ihm gelungen? Was zu eigen geworden? Haus und Hof und Acker blühte empor, aber das Herz seines Weibes entzog sich seiner Macht.

Spät ließ ihn ein gnädiges Geschick ein schon verlorengegebenes Glück genießen. Funkelnd zog der Morgen dieses Glücks herauf, strahlend stand die Sonne im Zenit über seinem Haupte; dann kam die Sonnenwende.

Albrecht Kampen begriff: Der Sommer war dahin! Kühl zog der Herbst heran, kühl wie sein Weib.

Wie eine Mauer war es um sie. Und doch alles so klar, so offen für jedermann. Wer merkte denn auch, daß ihr inneres Leben mit ihrer Umgebung nichts zu tun hatte, daß auf ihrem Antlitz nie mehr der frühere warme Seelenanteil lag? Nur ein völliges In-sich-versunken-sein, trotz äußerlicher Freundlichkeit. Wer merkte das außer ihm und der klugen, alten Frau?

Er aber rannte verzweiflungsvoll gegen diese Mauer und wußte nur zu gewiß, daß alles vergeblich war, daß ihm auch die Liebe Gabrieles verloren ging, die sie ehrlich und aufrichtig für ihn empfunden hatte; offen bekennend, was er immer gewußt: es sei keine heiße, himmelstürmende Leidenschaft.

Pforten stand zum Verkauf.

Der Herr von Kampen kämpfte schwer mit sich. Hier bot sich ihm eine wohl nie wiederkehrende Gelegenheit, den eigenen Besitz in geradezu unschätzbarer Weise zu steigern.

Klaus von Zurpforten hatte in den letzten Jahren Summen über Summen aus dem Gut gezogen, ohne etwas wieder hineinzustecken. Sicherlich würden von dem schlechtverwalteten Besitz Parzellen abgegeben und für ihn, den nächsten Nachbar, zu erwerben sein. Namentlich der herrliche Forst lockte ihn, verpflichtete ihn fast zum Kauf.

In schwerem Konflikt überlegte er, ob er die heimliche Furcht, daß durch Pforter Grund und Boden Gabrieles Erinnerungen stetig wachgehalten und verschärft würden, nicht dem Wohle künftiger Geschlechter auf Kampen nachzustellen habe.

Wer konnte außerdem wissen, in welche Hände der alte, feudale Besitz kam? Konnte er nicht ganz parzelliert, die nächste Nachbarschaft unerträglich werden?

Gabriele hörte auf Umwegen von dem beabsichtigten Verkauf. Ihr Mann sprach kein Wort darüber. Schweigend quälten sie sich nebeneinander her. Und in beiden blieb die Sehnsucht nach den Jahren des Friedens und des ruhigen Glücks lebendig.

Vielleicht, wenn er geahnt, wie unsäglich Gabriele selbst litt, hätte sich sein gesunkener Mut an der Erwägung aufgerichtet, daß ein solcher Seelenzustand auf die Dauer untragbar und daher nur vorübergehend sein müsse; aber Gabriele ließ eben niemand an ihr Seelenleben heran.

Ihr graute vor ihr selbst. Sie war beständig auf der Flucht vor ihrem eigenen Denken und Fühlen. Seit ihrer Unterredung mit Lenken und Frau Martha Berger war sie nicht mehr derselbe Mensch. Die Herrschaft über ihre Empfindungswelt war ihr entglitten. Sie atmete, fühlte nur wie unter einem Zwang.

Jetzt versunken in Schmerz um die Vergangenheit, dann wieder gepeinigt von der Vorstellung: Im Geiste verrate ich meinen Mann seit Tagen, Wochen, Monaten mit einem Toten.

Dann wurden ihre Füße schwer wie Blei. Ihr Herz brannte vor Mitleid mit ihrem Gatten, dessen ein und alles sie gewesen, und der ihr fremd geworden, fremd wie sein Haus, wie alles, was ihre Augen sahen — so sehr, daß sie sich oft im geheimen die verwunderte Frage stellte: „Wie komme ich bloß hierher?"

Und damit waren die Erinnerungen wieder da. Wie eine heiße Glut stürzten sie über sie hin.

In strahlender Morgenschöne zog dann vor ihrem Geiste die Zeit herauf, wo das Leben in berauschender Gestalt vor ihr gestanden, die kurzen, kurzen Tage voll schrankenloser Seligkeit.

„Wie dürfte ich den zu hassen wagen, der einst das Diadem der Liebe hat getragen?!"

Eingegraben standen die Worte in ihrem Herzen — und neben ihnen kannte sie für den Gatten nichts als Reue — Reue und Mitleid.

* * *

Es war wieder einmal Herbst. Gabriele ertrug die Ruhe im Hause nicht.

Sie hatte sich gezwungen, freundlich neben der alten Frau zu sitzen. Aber in ihrem Herzen schrie es: Ja! Ja! Ich belüge und betrüge euch! Ich verdiene nicht eure geöffneten Arme, das Dach über meinem Kopf. Ich bin nur eine seelenlose Maschine; alles, was in mir lebt und liebt und leidet, ist um ihn, den Toten. Ich frage mich schaudernd: Was ist das für eine Macht, die Tote über uns haben? Woher kommt sie? Wie, um Gottes willen, wie entgeht man ihr?

Die alte Frau würde erwidern: Treu sein! Seine Pflicht tun! Und Gabriele hätte hinausschreien müssen: Das bin ich ja! Bin ihm ja treu, den ich liebte und ewig lieben muß. Und seine Pflicht tun? Ich tue sie ja, Mutter! Verdamme mich nicht, daß ich nicht anders handle!

Ohne Grund und Entschuldigung sprang sie auf und lief aus dem Zimmer. Draußen nahm sie Hut und Regenmantel... Sie mußte hinaus.

Rasch ging sie im stürmischen Herbstwetter dahin.

Die Wolken hingen tief. Alles war grau in grau; das düstere Bild der sterbenden Natur. Auf den braunen, schon umgepflügten Ackerbreiten hockten Krähen, spazierten gravitätisch, hackten und pickten umher, flogen schließlich wie schwarze Schatten unter dem dunklen Himmel dahin.

Gabriele ging schneller. Die sausenden Tannenwipfel sangen die rechte Melodie zu ihren Gedanken. Wie wohl tat ihr das pfeifende Rauschen, die kalte, regenschwere Luft.

Vor einem riesigen, halb abgestorbenen Wacholder blieb sie stehen. Prüfend glitt ihre Hand über die stacheligen, zypressenartigen Zweige.

„Brauner Freund! Schaust aus wie ein Einsiedler. Schweigsam, stolz und einsam. Was hat dich so zerzaust? Das Leben? Das Alter? Oh, gewiß das Leben war's! Es bedarf nicht der Jahre, Freund, um auszuschauen wie du."

Sie ging auf dem Wege nach Pforten weiter; halb willenlos, halb bewußt. Immer ein Bild vor ihren Augen: eine dunkle Allee von Lebensbäumen, die führte zu einem grauen Sandsteinbau, über dessen Portal ein Steinkreuz ragte: zur Gruft derer von Zurpforten, die sich nun geschlossen hatte hinter dem Letzten des alten Geschlechts.

Und eine grenzenlose Sehnsucht packte sie, einmal, nur einmal vor dieser Gruft zu knien, mit dem Letzten der stillen Schläfer eine Zwiesprache zu halten; nur ein paar Worte, ein paar Laute nur ihm hinabzuflüstern, die sühnen, versöhnen mußten.

Sie hätte ihr Leben hingegeben für eine Minute an Klaus von Zurpfortens Gruft.

Ihres Mannes Gesicht stand plötzlich vor ihr. Sie wußte: er würde leiden, wenn sie den Weg unter den dunklen Zypressen ging; denn fest stand in seinem Herzen neben der quälenden Eifersucht die Ueberzeugung: Die Hellens bleiben ihr ganzes Leben lang ihrer Liebe treu, oder sie sterben an ihr — aber ebenso treu bleiben sie auch ihrer Pflicht.

Sie grübelte weiter: Verletzte sie denn diese Pflicht, wenn sie zu einer Stätte pilgerte, von der sie Frieden für ihre kranke Seele erhoffte? Zu der sie die einzige Sehnsucht zog, die sie noch empfand? Was nahm sie denn dem Lebenden, wenn sie für wenige Minuten zu dem Toten ging?

Die alte Energie, ihr starkes, freies Selbstbewußtsein kam zurück. Sie wollte es tun! Jeder Nerv in ihr, jeder Pulsschlag zitterte, forderte Erlösung aus langer, krankhafter Spannung.

Ihre Füße waren ihr leichter geworden. Mit den früheren federnden Schritten ging sie auf dem Wege dahin, den ihre Gedanken tagsüber vieltausendmal nahmen.

In dunklen Orgeltönen rauschte der Wind in den Zypressen. Nichts als diese eine feierliche Stimme — kein Menschenlaut — Schweigen.

Gabriele stieg die Stufen zu der schmalen Vorhalle hinan. Ein Gitter schloß den Raum gegen den dahinterliegenden größeren ab.

Sie tastete am Schloß. Es gab nicht nach. Darauf hatte sie gefaßt sein müssen. Es enttäuschte sie kaum. Hinunter in die Gruft hätte sie doch nicht ohne die Hilfe irgendeiner Person vom Schloß gelangen können — und sie wollte doch allein sein. Allein mit ihm, der dort unter dem schwarzen und weißen Marmor des Fußbodens schlief: dem letzten Zurpforten, der ersten und letzten Liebe ihres Lebens.

Sie kniete nieder. Ihre Hände griffen in das Eisengitter, ihr Kopf preßte sich gegen die kalten Stäbe. Stumm blieben ihre Lippen, trocken die Augen. Sie hörte nichts, als das feierliche Rauschen um die Gruft, fühlte nichts als: Ich bin bei ihm!

Eine tiefe Ruhe kam, wie auf weichen, dunklen Flügeln, zu ihr. Eine selige Gewißheit: Wir alle haben eine Stätte, zu der wir die Irrungen und Schmerzen unseres Lebens tragen können. Wir alle dürfen uns und unsere Last anheimgeben an ein Ewiges über uns.

Ihre ganze Seele war ein Gebet. Nicht in Worten: ein heißes, stummes Flehen um Frieden, um Kraft zur Pflicht, um einen friedlichen einstigen Schlaf, in dem sie ausatmen konnte in tiefer Ruhe, in dem sie dalag, so stumm, so still, wie der dort unten.

Ihre Hände lösten sich von dem Gitter. Sie faltete sie fromm und ergeben:

„Und gib mir deinen Frieden!" sagte sie laut.

Dicht vor der Straße nach Kampen begegnete Gabriele ihrem Manne.

Albrecht kam, mit hohen Stiefeln und derber Lodenjacke gekleidet, vom Vorwerk. Seine Jagdflinte hing ihm über der Schulter.

Flüchtiges Erstaunen glitt bei seinem Anblick durch Gabrieles Kopf. Dies war doch nicht der direkte Weg vom Vorwerk? Außerdem war Albrecht zu Fuß...

War er ihr nachgegangen?

Gleichviel: sie zürnte ihm nicht. Das Gefühl starker Abwehr, mit dem sie seinem erschütterten Vertrauen, dem Hineinhorchen, Hineinbohren in ihre Innenwelt sonst begegnete, war erloschen.

Alles in ihr war zur Versöhnung, zu Milde und Mitleid gestimmt. Ein Nachhall jenes Ewigkeitsrauschens um die Pforter Gruft lag als Frieden auf ihrem Antlitz.

Jetzt standen sie sich einander gegenüber. Albrechts Augen flogen über ihre Gestalt. Er sah den bestaubten Saum ihres Kleides, das vom Wind zerzauste Haar, den neuen, fremden Ausdruck ihrer Züge.

„Gabriele! Du bist in Pforten gewesen..."

Sie zuckte unmerklich zusammen. Er griff ihr rauh ans Herz, gerade jetzt, wo sie weich und verwundbar war wie nie.

Dann sagte sie sanft:

„Ja, Albrecht! Es mußte sein. Komm...", sie legte ihren Arm in den seinen „komm, laß uns zusammengehen. Ich will dir sagen, wie es kam, warum es sein mußte."

Indes sie Seite an Seite, im gleichen Schritt, wie lange nicht, dahingingen, sprach Gabriele weiter:

„Sieh es an wie eine Pilgerfahrt. Die Sehnsucht, ja, die Notwendigkeit, loszukommen von unserer Lebenslast, treibt uns zu der Stätte, von der wir Ruhe für uns erhoffen.

Eine solche Stätte war die Pforter Gruft für mich. Ich habe eine schwere Bürde dortgelassen, Albrecht." Sie blieb stehen. Mit einem ergreifenden Blick sah sie ihm in das verhärmte, finstere Gesicht. „Albrecht! Gib mir die Hand, wie damals am Comersee! Und halte mich fest, Albrecht! Denn jetzt habe ich mich wieder. Mich und dich. Und habe Dank für deine Geduld."

Sie standen eine Weile unter den rauschenden Bäumen Hand in Hand. Der Wind wehte das blonde Haar um Gabrieles blasse Stirn. Ihre Augen suchten mit einem beinah unirdischen Ausdruck von Opferfähigkeit die seinen; aber es gelang ihren Augen nicht, einen Strahl von Mut und Hoffen zu erwecken. Nur Schmerz und eine grenzenlose, trauernde Liebe blickte ihr entgegen.

Und noch einmal wiederholte sie, verwirrt, verstört durch die Größe seines Leides:

„Gib mir die Hand! Laß uns von vorn anfangen!"

* * *

Sie zwangen es doch nicht. Der Ton in Kampen blieb auf Moll gestimmt.

Wie vorher, unter ihrem In-sich-versunken-sein, litt Albrechts sehnsüchtige Liebe unter der Milde und selbstlosen Güte seiner Frau.

Noch schwerer als ihre Gleichgültigkeit ertrug er ihre stets bereite Freundlichkeit. Gerade diese etwas matte Sanftmut brachte ihn völlig zur Verzweiflung.

Das war nicht mehr die Gabriele von einst. Man trauerte um sie, wie um Verlorenes. Man kniete vor ihr, wie an einem Grabe.

Das Glück war dahin! Und wie er, mußte auch Gabriele das empfinden. Oder war sie wirklich in dem Wahn, ihm genüge Güte und Freundlichkeit?

Sie mußte doch wissen und sie wußte es, wie sie sein ein und alles war, wie er sie liebte mit ganzer Seele und begehrte mit allen Sinnen.

Dies sollte fortan seine Ehe sein? Dies vorsichtige Tasten, Hinhorchen: Kränke ich dich auch nicht? Ist es dir auch recht so? — Diese aufmerksame Freundlichkeit: Wie du willst, ich bin mit allem einverstanden. —

Sein Herzblut hätte er gegeben um ein Wort von früher: rasch, impulsiv, aus ihrem starken, frischen Empfinden heraus; um eine Bewegung, die sonst sein Entzücken gewesen: wenn sie, mit ihren lieben Händen sein Gesicht umfassend, sprach: „Mein alter Albrecht! Mein guter Mann!"

Ruhten jetzt ihre Blicke auf ihm, so las er etwas wie Abbitte, etwas Ergebenes in den blauen Sternen. Und zitternd vor Weh und Zorn fragte er sich: „Was will sie gutmachen? Was macht sie beinah demütig vor mir?"

Das Glück von Kampen war dahin. Aber immer fester umklammerte Albrechts ganze Seele seine Frau.

Er begriff zu seiner Qual: Menschen, die einander vollste Seligkeit gegeben, gehören sich, ob auch durch Raum und Zeit getrennt, für alle Ewigkeit; sei es auch nur, daß die Gedanken in scheuem, süßem Erinnern, fordernd und gebend, sich immerdar begegnen. Jene aber, die Schmerzen verbinden, sind mit ehernen Ketten zusammengeschmiedet, und nichts vermag sie zu lösen.

Manchmal dünkte er sich fähig, mit der Kraft seiner Leidenschaft ihre matte, kühle Seele so zu durchglühen, daß ein Strahlen von ihr ausgehe, wie von eigener Gefühlsgewalt. Schein, gewiß, falscher Schein, aber so zerquält, so von Sehnsucht gefoltert war er, daß er danach lechzte: solch falscher Schein möge nur einmal diese Wirklichkeit betrügen.

Zu seinen verschwiegenen Kämpfen kam noch der Zwiespalt: Sollte er wirklich aus rein persönlichen Gründen den Ankauf Pforter Grundstücke unterlassen?

Kampen war sein Schmerzenskind. Mit unendlichem Fleiß, mit Mühen und Sorgen aufs neue von ihm errungen; aber ein Schmerzenskind war auch seine Liebe zu Gabriele Hellen gewesen, vom ersten Sehen an.

„Mir schlägt alles zum Leid aus. Alles, was ich liebe, alles, um was ich arbeite. Welt und Menschen werden fertig ohne mich. Wozu bin ich da?"

„Wozu bin ich da?" fragte sich auch Gabriele.

„Was mache ich eigentlich hier?" Mit scheuem Blick sah sie sich dann um, als hätte eine Fremde die Worte gesprochen. Angstvoll fuhr sie zusammen, doppelt zart umsorgte sie ihren Mann, und ahnte nicht, wie sie ihn damit Leiden verschaffte.

Einmal trug er seine Not zur Mutter.

Er konnte nicht mehr schweigen. Es war eine wilde Lust in ihm, Stück für Stück seiner Last vor sie hinzuwerfen, grausam-deutlich darauf hinzuweisen: „Sieh, das ist meine Habe! Das ist mein Glück! Wer glaubte denn so fest daran? Du, du doch auch, du kluge, alte Frau!"

In diesem Drange, laut herauszuschreien, in Worten, scharf wie Peitschenhiebe, sich sein Elend selbst in die Ohren zu schreien, kam er zu ihr.

Fortsetzung folgt.

kräften und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln aktiv an der Politik sich beteiligen.

Geheimrat Duisberg begrüßte den bekannten Vorstoß des Langnam-Vereins in Düsseldorf, der auf seiner letzten Tagung eine Aufforderung an alle deutschen Unternehmer gerichtet habe, aktive politische Arbeit für die Durchsetzung wirtschaftlicher Notwendigkeiten zu leisten. Es sei nicht daran gedacht, daß der Reichsverband oder eine andere Spitzenorganisation der Wirtschaft sich nunmehr politisieren solle. Es sei aber zu verlangen, daß die notwendige Verstärkung der politischen Aktivität Aufgabe und Pflicht der einzelnen Persönlichkeit innerhalb der Wirtschaft werde. In Uebereinstimmung mit dem Präsidium richtete Geheimrat Duisberg den ausdrücklichen

Appell an alle verantwortlichen Leiter wirtschaftlicher Unternehmungen, sich in den Volksvertretungen von Reich, Ländern und Gemeinden politisch zu betätigen.

Die Darlegungen Duisbergs wurden von Geheimrat Wieland, Geheimrat Dr. Ernst von Borsig und Dr. Silverberg unterstützt und unter verschiedenen Gesichtspunkten, insbesondere hinsichtlich ihrer praktischen Durchführung, ergänzt. Dabei wurde in Uebereinstimmung mit Geheimrat Duisberg auf das nachdrücklichste betont, daß die Verbände politisch neutral bleiben müßten, daß aber jede einzelne Persönlichkeit die Pflicht gegenüber der Gesamtheit habe, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten in den Dienst der Politik zu stellen.

Hie Christentum — hie Atheismus

Berlin, 24. Mai

Die vor einigen Wochen gegründete sogenannte „Christliche Front", Liga zur Wahrung der Freiheit des religiösen Bekenntnisses", wendet sich soeben mit einem Aufruf an „alle Christen der Welt". Darin wird u. a. gesagt, daß der Kampf gegen das Christentum in letzter Zeit Formen angenommen habe, die ein weiteres tatenloses Zusehen unmöglich machen. Der Kampf des Antichrist gegen den Christus habe begonnen. In allen Ländern Europas, ja in allen Weltteilen werde planmäßig und haßerfüllt die Zellenbildung betrieben, die den Durchbruch des Zeitalters der Gottlosigkeit propagieren solle. Der „Bund der Gottlosen" treibe rücksichtslos mit allen Mitteln seine Propaganda der Tat. Ihm gegenüber müsse sich die Front der Gottverbundenen bilden, die über die Grenzen der Konfessionen hinausgeht nach dem Grundsatze: In necessariis unitas, d. h. im Notwendigen Einigkeit. Deshalb wird zur Bildung und Schließung der Christlichen Front aller Christen der Welt aufgefordert. An alle einzelnen Christen, aber auch an alle christlich gesinnten Organisationen, Verbände und Vereinigungen wendet sich der Aufruf, eine zusammenfassende Organisation zu bilden, um die heiligsten Güter der Menschheit vor Zerstörung zu schützen! Als Programm wird bezeichnet: „Alles zu tun und alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, welche der Augenblick gebiete, um wirksame Abwehr gegen unsere Gegner zu schaffen."

Anmeldungen für die „Christliche Front" sind zu richten an die Geschäftsstelle der Vereinigung in Berlin W 30. Dem Vorstand gehören prominente Persönlichkeiten der evangelischen und katholischen Kirche an.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. Mai 1930.

☛ Am Himmelfahrtstage erscheint des Feiertags wegen keine „Brockauer Zeitung". Anzeigen, die Himmelfahrt betreffen, müssen bis spätestens Dienstag früh 9 Uhr in unseren Händen sein.

Feriensonderzüge 1930.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Im Sommer 1930 wird zur Erleichterung des Reiseverkehrs wie in den Vorjahren, eine Anzahl Feriensonderzüge mit nur 3. Wagenklasse zu ermäßigten Fahrpreisen abgelassen, Die Sonderzugrückfahrkarten gelten 2 Monate; auf der Hinfahrt muß der Feriensonderzug, auf der Rückfahrt dürfen Personenzüge des allgemeinen Verkehrs ohne weiteres benutzt werden, Eil- und Schnellzüge dagegen nur gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages. Die Fahrpreise für die Feriensonderzüge bleiben, abgesehen von einzelnen Fällen, gegen das Vorjahr unverändert. Es werden folgende Züge gefahren:

Von Breslau:

1. nach Bayern am 4 Juli und am 3. August,
2. nach Frankfurt (Main) am 3. Juli und 2. August,
3. nach Thüringen am 3. Juli und 2. August,
4. nach Köln am 3. Juli und 1. August,
5. nach Bremen und Hamburg am 4. Juli und 1. August, außerdem nur nach Hamburg am 3. Juli,
6. nach der Ostsee und zwar
   a) nach Rügen und Mecklenburg in den Nächten vom 3. zum 4. und vom 5. zum 6. Juli und vom 1. zum 2. August,
   b) nach Swinemünde—Heringsdorf—Carlshagen—Trassenheide in den Nächten vom 3. zum 4 Juli und vom 1. zum 2. August,
   c) nach Kolberg—Köslin in den Nächten vom 3. zum 4. Juli vom 1. zum 2. August,
   d) nach Misdroy—Dievenow in den Nächten vom 3. zum 4. Juli und vom 1. zum 2. August,
   e) nach Stettin mit Anschlüssen nach allen Anschlußstrecken in der Nacht vom 13. zum 14. Juli,
7. nach Ostpreußen am 1. und 3. Juli und am 2. August.

Die Feriensonderzugrückfahrkarten sind vom 4. Juni ab bei den Farkartenausgaben der Bahnhöfe, von denen ab die Reisenden die Sonderzüge benutzen wollen, schriftlich zu bestellen. Die Bestellkarten mit Rückantwort sind bei allen Fahrkartenausgaben kostenlos erhältlich. Die bestellten Sonderzugfahrkarten können bei jeder Reichsbahn-Fahrkartenausgabe eingelöst werden.

Die Verkehrszeiten der Sonderzüge, die Fahrpreise sowie die Fristen für den Beginn und den Schluß des Fahrkartenverkaufs werden demnächst durch einen Aushang auf allen Bahnhöfen bekannt gegeben. Auch wird Ende Mai eine Uebersicht der verkehrenden Sonderzüge erscheinen, die von den Fahrkartenausgaben zum Preise von 20 Rpfg. bezogen werden kann.

Brockauer Sports-Nachrichten.

T. V. „Friesen" e. V. Brockau.

Morgen wird der Friesenplatz das Ziel begeisterter Sportfreunde werden, denn bekanntlich steigen dort vormittags zwei und nachmittags vier sehr interessante Handballspiele. Die sonntäglichen Spiele sind es wert, daß sie nachdrücklichst Unterstützung finden und man darf wohl erwarten, daß unser Handballspiel am Sonntag der Magnet ist, der den Friesenplatz an der Vorwerkstraße zahlreich bevölkert. Wir erwarten, daß am Sonntag alles nach dem Friesenplatze kommt. Für die Leitung der Spiele am Vormittag steht Böttcher-„Vorwärts" fest, während die Spiele der Meisterklasse am Nachmittag Scholz-„A.T.V." leitet. Das Jugendspiel leitet Gärtner-„Friesen". Für die Männer fehlt noch der Leiter. Für das Endspiel der Meisterklasse ist von einem Turnfreunde eine Bronze-Plakette gestiftet worden, die im Schuhhaus H. Labich, Bahnhofstraße 4, ausgestellt ist. Nach Schluß der Spiele findet gegen 19 Uhr im kleinen Saal von Herrn Baum die Siegerverkündigung und Ueberreichung der Plakette statt. Die Spiele steigen:

Vorm. 9³⁰ Uhr: Vorspiel 1: „Eichenlaub" — „Jahn"-Namslau.
Vorm. 10⁴⁰ Uhr: Vorspiel 2: „Friesen" — M. T. V. „Sakrau".
Nachm. 1⁴⁵ Uhr: „Friesen" Jugend — 3. Breslauer T. V.
Nachm. 2⁵⁰ Uhr: „Friesen" 3. Männer — „Reichsbahn" Breslau 2. Männer.
Nachm. 4 Uhr: die Unterlegenen der Vorspiele.
Nachm. 5¹⁰ Uhr: die Sieger der Vorspiele.

S. C. „Sturm 1916".

Freundschafts- bezw. Pokalspiele am Sonntag, den 25. Mai.

Sonnabend in Breslau:
Nachmittag ½6 Uhr: „V. B. S." 1. Knaben — „Sturm" 1. Knaben.

Sonntag in Breslau:
Vorm. 8²⁰ Uhr: „V. f. B." 2. Bez. — „Sturm" 2. Bez.
Vorm. 10 Uhr: „V. f. B." 1. Bez. — „Sturm" 1. Bez.
Vorm. 8½ Uhr: „V. f. R. 1b Jgd. — „Sturm" 1b Jgd.

In Brockau:
Vorm. 9⅓ Uhr: „Sturm" 2a Jgd. — „09" 2a Jgd.
Nachm. 3½ Uhr: „Sturm" 1a Jgd. — „Blitz"-Liegnitz 1a Jgd.
Nachm. 5 Uhr: „Sturm" Liga — „Askania" A.-Klassenmeister

Die Liegnitzer 1a Jgd. ist die stärkste Mannschaft in ihrer Klasse und hat am 1. Osterfeiertag in Berlin den dortigen Adlershof-Berliner Ballspielklub 1a Jgd. 13 : 2 geschlagen. Die Liegnitzer Mannschaft ist sehr schnell, zeigt großen Eifer und besitzt schußfreudige Stürmer, sodaß ihnen der Sieg kaum streitig gemacht werden kann. Im Anschluß daran steigt das Pokalspiel Sturm—Askania. Askania hat einen wertvollen Pokal gestiftet, um den sich am Sonntag 4 Mannschaften streiten. Auf dem Vorwärts-Platze an der Langen Gasse spielt Vorwärts Liga gegen Rasensport-Carlowitz und in Benkwitz Sturm — Askania. Die Sieger der beiden Spiele treffen am Himmelfahrtstage aufeinander. Askania ist nach wie vor die eifrige schnelle und auf Erfolg eingestellte Mannschaft; sie hat erst vor kurzem in Benkwitz, mit Ersatz antretend, gegen die Einheimischen unentschieden gespielt und wird sicher alles aufbieten, um als Sieger aus dem Spiel in Benkwitz hervorzugehen. Die Blauweißen werden sich daher sehr anstrengen und besonders auf den Mittelläufer Pajonk Acht geben müssen, da dieser die Hauptstütze der Askanen-Mannschaft darstellt. Die Brockauer werden mit folgender Mannschaft in den Kampf gehen:

Langner,
Weinert, Teuber,
Löwy, Haubitz, Pollner,
Weigel, Heinze, Wielsch, Fiedler, Eigenwillig.

Am Sonntag herrscht also in Benkwitz Hochbetrieb. sodaß jeder Brockauer Sportsinteressent diesen Spielen beiwohnen möge

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Nauener Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten 13.50: Schallplatten. 15.20 u. 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur 15.20). 10.05 u. 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonnabend, den 24. Mai. 16.00: Stunde mit Büchern. **16.30:** Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. **17.20:** Berlin: Auffahrt des Deutschen Ruderverbandes. **17.40:** Dem Gedächtnis Max Dauthendeys. „Des Dichters Leben im Gedicht." **18.25:** würckliche historia von der hauptstatt Bresslau wie auch der Schlesien geträulich erzehlet von Erich Landsberg. **18.50:** Prof. Dr. Olbricht: „Geopolitik." 2. Vortrag: „USA." **19.10:** Wetter. — Instrumentalkabarett auf Schallplatten. **19.50:** Wetter. — **19.55:** Staatsoper Berlin: „Der Troubadour." Oper in vier Akten. Musik von Verdi. Lauri Volpi als Gast. Besetzung wird am Abend der Sendung bekanntgegeben. **22.30:** Abendberichte. **23.00:** Berlin: Tanzmusik.

Sonntag, den 25. Mai. 8.45: Glockengeläut. **9.00:** Konzert auf Schallplatten. **11.00:** Evangelische Morgenfeier. **12.00:** Leipzig: Orchesterkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. Leitung: Alfred Szendrei. **14.00:** Mittagsberichte. **14.10:** Rätselfunk. **14.20:** Schachfunk. **14.45:** Erich Kupke: „Rassekaninchenzucht auf volkswirtschaftlicher Grundlage." **15.10:** Friedrich Reinicke erzählt den Kindern Eulenspiegel-Geschichten. **15.35:** Hannah Fechner: „Die Seele Asiens." **16.00:** Wiener Musik (Funkkapelle). **17.00:** Stadion Nürnberg: Schlußspiel um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (zweite Halbzeit). **17.45:** „Bekleidung." Ein Dreigespräch. **18.25:** Alte Weisen im neuen Gewande. Kurt Becker (Baß). Am Seilerflügel: Erwin Poplewski. **18.50:** „Vom Tage." Vers und Dialog von Lessie Sachs. **19.25:** Wetter. — Humoristisches aus Sachsen (Schallplatten). **19.55:** Wetter. — Gleiwitz: Emanuel Nowak, MdL.: „Gewerkschaftliches Wirken in Oberschlesien." **20.15:** Einführung in die nachfolgende Sendeoper. **20.30:** Dresden: „Die drei Pintos." Komische Oper in drei Akten. Musik von Carl Maria von Weber. **21.05—21.20:** Als Einlage in der Pause: Teilübertragung der Feier des Argentinischen Nationalfeiertages. **22.30:** Abendberichte. **22.50:** Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle.

Montag, den 26. Mai. 9.05: Stadtschule Zobten: Schulfunk. **16.00:** Dr. Ernst Boehlich: „Zur Bevölkerungsgeschichte der Heimat." **16.30:** Erinnerung an Konrad Ansorge. Konzert mit Wallydore Jaroß (Sopran). Am Flügel: Johannes Rietz. **17.30:** Musikfunk für Kinder. **18.10:** Paul Rilla: Berichte über Kunst und Literatur. **18.35:** Dr. Hans Nowak: „Paris." 2. Vortrag. **19.00:** Wetter. — Abendmusik (Funkkapelle). **19.55:** Wetter. **20.00:** „Die Deutschen Kampfspiele 1930 in Breslau." Obermagistratsrat Dr. Krumteich, Stadionleiter Dr. Zerbe, Dr. Fritz Wenzel. **20.25:** Ursendung einer Heiteren Suite für Blasorchester (Op. 35) von G. Strecke (Schlesische Philharmonie. Ursendung einer Suite in drei Sätzen für Mandolinen- und Gitarrenorchester von Fr. Wirth. Leitung: Der Komponist. Hierauf Konzert der Schlesischen Philharmonie. **22.10:** Abendberichte. **22.30:** Aufführungen des Schlesischen Landestheaters (Theaterplauderei). **22.45:** Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, den 27. Mai. 15.45: Blick in die Zeitschriften. **16.10:** Wirtschaftsfunk. **16.25:** Kammermusik von Carl Prohaska (Quintett der Funkkapelle). **17.20:** Tante Kitty bastelt mit ihrer Schar. **17.45:** Zahnarzt Dr. Kurt Proskauer: „Schmerz und Zahnschmerz in der Kunst." **18.10:** Gleiwitz: Karl Okonsky: „Wir und der Nachbar." **18.40:** Berlin: Französisch für Anfänger. **19.05:** Wetter. — Unbekannter Jazz mit Schallplatten. **19.50:** Wetter. — Prof. Dr. Franz Landsberger: „Ein Gang durch die Kunstgeschichte." 3. Vortrag: „Die Gotik." **20.15:** „Nur ein halbes Stündchen." Eine heitere Unterhaltung von Hans Winge. Musik von Franz Marszalek. **21.00:** „Da Capo." Die Schlager des Abends. **21.40:** Peter Martin Lampel liest aus eigenen Werken. **22.20:** Berlin: Politische Zeitungsschau. **22.45:** Abendberichte. **23.10:** Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens. **0.30:** Nur für Breslau und Königswusterhausen: Nachtkabarett auf Schallplatten.

* **[Polizeilicher Wochenbericht.]** In der Woche vom 18. bis 24. Mai 1930 wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Vergehen: Diebstahl 1, Körperverletzung 1. — Uebertretung: Gewerbepolizei 2, Radfahrverkehr 11.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden gemeldet: Geburten: Rudolf, Karl Göbel, geb. am 15. Mai, Sohn des Zugschaffners Gustav Göbel, Brockau. Hans-Joachim König, geb. am 21. Mai, Sohn des Maschinisten Karl König, Brockau. Sterbefälle: Witwe Ernestine Hartmann, geborene Brendel, gest. am 19. Mai, 72 Jahre alt, Brockau. Aufgebote: Lagerist Herbert Scholz, Brockau und Schneiderin Helene Kleinert, Brockau. Obergefreiter Konrad Sauer, Breslau-Carlowitz und Verkäuferin Elfriede Flögel, Brockau. Arbeiter Josef Bernhard, Brockau und Martha Scholz, ohne besonderen Beruf, Grunau, Kreis Breslau — Eheschließungen: Bäcker Josef Bösner, Brockau und Hausangestellte Lucie Waliczek, Brockau. Obergefreiter Friedrich Müller, Breslau und Verkäuferin Charlotte Tietze, Brockau. Dreher Alfred Krause, Brockau und Kontoristin Emma Hoffmann, Brockau. Obergefreiter Georg Lüdecke, Breslau-Carlowitz und Erna Tschechne, ohne Beruf, Brockau.

* **[Nachweisung der im Landkreise Breslau amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten.]** In der Zeit vom 1. bis 15. Mai 1930 wurden folgende Erkrankungen bzw. Todesfälle gemeldet: In Althofdürr, Sadewitz, Wessig, Gr. Schottgau je eine Erkrankung an Diphtherie; in Klettendorf 4 Erkrankungen an Diphtherie. In Kottwitz, Brockau und Steine je eine Scharlacherkrankung. In Paschwitz 3 Erkrankungen an Körnerkrankheit. In Brockau, Sacherwitz, Kottwitz und Alt Schliesa je eine Erkrankung an Lungen- und Kehlkopftuberkulose. In Bettlern eine Erkrankung und ein Todesfall, in Schmolz und Woischwitz je ein Todesfall an Lungen- und Kehlkopftuberkulose.

* **[Schonzeit.]** Der Bezirksausschuß hat den Schluß der Schonzeit für Rehböcke auf Donnerstag, den 29. Mai festgesetzt.

* **[Von der letzten Gemeindevertretung.]** Die einleitende Behandlung des Steuerbeschlusses in unserem Sitzungsbericht der letzten Nummer ist durch Fortlassen eines Satzes etwas unklar geworden. Es muß zum Schlusse der Ausführungen noch heißen: Die Gemeindevertretung hielt ihren alten Steuerbeschluß, 500% Zuschlag zur Grundvermögenssteuer und 500% Zuschlag zur Gewerbesteuer (Kapital und Ertrag) zu erheben, aufrecht und kam dem Wunsche des Kreisausschusses auf Abänderung des Steuerbeschlusses vom 25. März 1930 nicht nach. Aus der Unterspitzmarke unseres Berichtes: „Keine Aenderung des Steuerbeschlusses 1930/31" ging schon die Aufrechterhaltung des früheren Gemeindevertreterbeschlusses hervor.

* **[Beschädigung von Absperrhähnen.]** Es ist vorgekommen, daß durch unbefugtes Drehen am äußeren Absperrhahn der Grundstücke Beschädigungen verursacht worden sind. Die Gemeindeverwaltung weist darauf hin, daß Absperrung einer Zweigwasserleitung vor dem Grundstück nur durch das Wasserwerk oder die Feuerwehr, die Wiedereröffnung nur durch das Wasserwerk erfolgen darf. In allen Fällen, wo eine Absperrung erforderlich ist, ist das Wasserwerk zu benachrichtigen, welches alles Weitere veranlaßt (Fernruf 50400). Zuwiderhandlungen werden verfolgt.

* **[Versetzung.]** Reserve-Lokomotivführer Fritz Wolff, Lieresstraße 9, ist ab 1. Juni nach Kudowa-Sackisch mit der Ernennung zum Lokomotivführer versetzt.

* **[Heimische Violinkünstlerin.]** Fräulein Hildegard Tarnofsky, Brockau, Bahnhofstraße 19, als Violinkünstlerin bestens bekannt, hat ihr Staatsexamen im Hauptfach: Violine, in den verbindlichen Nebenfächern: Klavier, Theorie, Gehörbildung, Musikgeschichte, Musikerziehung usw. bestanden. Sie ist Lehrerin am Ursulinenkloster, am staatlich anerkannten Musikseminar und Musikschule von L. Menzel, Breslau und erteilt auch in Brockau Unterricht.

* **[Der Ausbau der Organisation der Schlesischen Frauenhilfe.]** Der Schlesischen Frauenhilfe (Provinzialverband der Evangelischen Frauenhilfe) sind gegenwärtig 28 Kreisverbände angeschlossen. Da mehrere Kirchenkreise (Görlitz und Rothenburg) sich zu einem Kreisverband zusammengeschlossen haben, bestehen in 52 Kirchenkreisen 31 Kreisverbände.

* **[Auskunft über den deutschen Seidenbau,]** lohnende Seidenraupenzucht und Maulbeerkultur sowie über alles Wissenswerte erteilt allen Interessenten gern kostenlos Herr Otto Beck, Berater für deutschen Seidenbau, jetzt Weinböhla (Bezirk Dresden), Schindlerstraße 39. Anfragen jedoch bittet er Rückporto beifügen zu wollen.

* **[Kartenfahrplan „Kafa".]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Zum Fahrplanwechsel ist wieder der gemeinsam mit der Deutschen Verkehrs-Kreditbank, Zweigniederlassung Breslau, herausgegebene amtliche Kartenfahrplan der Reichsbahndirektion Breslau (D. R. G. M.) erschienen. Er erfreut sich neben den anderen amtlichen Kursbüchern wegen seiner bildlich-geographischen Darstellungsart besonderer Beliebtheit. Die neue Ausgabe enthält auch die bekannte Reliefkarte „Das schlesische Gebirge und seine Eisenbahnen". Der „Kafa" bietet für den, der sich an ihn gewöhnt hat, eine wesentliche Erleichterung beim Aufsuchen der Fernverbindungen von und nach Schlesien. Darüber hinaus ist er in der vorliegenden Auflage so vervollständigt, daß er von vielen Orten des Reiches aus (z. B. Berlin—Königsberg—Stettin—Frankfurt (Oder) und Dresden) gute Dienste leistet. Gleichzeitig soll er für das Reisen in das schöne Schlesierland und für dessen kulturelle und wirtschaftliche Unternehmungen werben. Deshalb wird er kostenlos abgegeben. Der „Kafa" kann bei der Reichsbahndirektion Breslau — Betriebsmaschinenbüro 11 — durch Vermittelung der Fahrkartenausgaben angefordert werden.

* **[Evangelischer Jungmänner-Verein Brockau.]** Heute Sonnabend, den 24. Mai, 20¼ Uhr ist unser Bundessekretär Handrick bei uns und wird reden über: „Deutschlands Jungvolk". Es wird dringend gebeten, daß jeder einzelne an diesem Abend erscheint. Wichtig! Die Anmeldungen für die Fahrt nach Kunzendorf (Himmelfahrt) sind am Sonnabend einzureichen. Dienstag, den 27. Mai Bibelstunde mit Oberstadtsekretär Gelke. „Das Geheimnis des Geistes" Joh; 16; 5—15. Auch zu dieser Stunde ist die Jugend eingeladen. Jungschar: Am Sonnabend, den 24. Mai, 17 Uhr, ist Herr Lischka bei uns und wird uns eine feine Geschichte erzählen und den Ausklang halten Jeder Jungscharler erscheine dazu und bringe seinen Freund mit. Für unsere Autofahrt nach dem Jettelbusch können diesen Sonnabend schon Anmeldungen erfolgen Alles Nähere darüber in der Versammlung. Jungens vom 9. Lebensjahre ab sind uns willkommen!

* **[Kath. Jugend- und Jungmänner-Verein „St. Georg".]** Am Sonntag kommt die Jugendgruppe zur Sitzung zusammen. Ein interessanter Vortrag wird uns gehalten werden. Jeder möge erscheinen. — Am Himmelfahrtstage steigt die Wallfahrt nach Wartha. Wer noch daran teilnehmen möchte, möge sich beim 2. Vorsitzenden melden. — Der Turnabend fällt aus. — Am letzten Sonnabend im Mai ist Heimabend der Jugendgruppe. — Die Veranstaltungen der Jungschar sind am schwarzen Brett zu ersehen.

* **[Radfahrer-Verein „Flott Weg" 1920".]** Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonnabend, den 24. Mai, abends 8 Uhr unsere Mitgliederversammlung im Vereinsheim stattfindet. Pünktliches Erscheinen jedes Mitgliedes ist Pflicht. Gäste sind herzlich willkommen.

* **[Stenographen-Verein „Stolze Schrey" Brockau 1913.]** Für den am 31. Mai und 1. Juni in Steinau stattfindenden Bundestag gilt folgender Arbeits- und Festplan: Sonnabend, den 31. Mai,

17 Uhr, Bundes-Vorstandssitzung in der „Goldenen Krone". 18½ Uhr Vertretersitzung ebendort. Sonntag, den 1. Juni, 7½ Uhr, Vereinsschnellschreiben im Kasino „Goldene Krone", 9 Uhr, Sitzung des Bundesvorstandes mit den Vereinsvorständen. 10 Uhr, Wettlesen im Schützenhause. 11 Uhr: Oeffentliche Festversammlung im Schützenhause. 12½ Uhr: Gemeinsame Mittagstafel in der „Goldenen Krone". 14 Uhr: Oeffentliche Wettbewerbe im Schnellschreiben. 18 Uhr: Festball im Schützenhaus. Die Teilnahme am Bundestag, der sich wiederum zu einer machtvollen Kundgebung für unser unübertroffenes System Stolze-Schrey gestalten soll, wird allen Schriftfreunden, welche sich dazu noch nicht gemeldet haben, wärmstens empfohlen. Die Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. — Nächste Woche findet eine Vorstandssitzung statt.

Klein Tschansch. (Ein Einfamilienhaus) wird im Wolfswinkel von Herrn Josef Mitterlechner (Eiswerke) erbaut.

Klettendorf. (Fußangeln und Selbstschüsse.) Die Oekonomie-Verwaltung Bettlern hat die Genehmigung in den Gemüse- und Obstgärten Fußangeln und Selbstschüsse auszulegen.

Schalkau. (Straßensperrung.) Anläßlich des Kirchenfestes in Schalkau am 29. Juni d. Js. wird die Dorfstraße in der Zeit von 13 bis 18 Uhr für den Wagen- und Radfahrerverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über den sogenannten Kirchhofsweg. Umweg etwa 200 Meter.

Ransern. (Maul- und Klauenseuche.) Unter dem Viehbestande des Stellenbesitzers Ochlich in Leipe-Petersdorf und des Stellenbesitzers Schirm in Ransern ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Den Sperrbezirk bilden der Ortsteil Petersdorf und der Bahnhof Breslau-Oswitz. Die Gemeinde Ransern ist bereits gesperrt.

Aus Breslau

-- Willmann-Ausstellung. In diesem Jahre sind 50 Jahre seit der Begründung des Schlesischen Museums der bildenden Künste verflossen. Dieses Jubiläum hat man zum Anlaß genommen, einen längst gehegten Wunsch nach einer Willmann-Ausstellung in die Tat umzusetzen. Willmanns Geburtstag jährt sich dieses Jahr zum 300. Male. Willmann ist geborener Ostpreuße und gehört, da er seinen Wohnsitz später ausschließlich in Schlesien hatte, zu den bedeutendsten schlesischen Malern. Die Ausstellung, die am Sonntag in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben werden wird, verdient durchaus einen Besuch und es ist nur zu wünschen, daß das Publikum auch die große Mühe, der sich die Veranstalter der Ausstellung unterzogen haben, durch Besuch belohnt.

Geschäftliches.

Alles in Wolle. Man macht der Mode oft den Vorwurf, daß sie zu abwechslungreich sei — in einem ist sie sich aber schon seit Jahren treu geblieben: in der Verwendung der Wolle zu allen erdenklichen Variationen der Bekleidung. Ein Baby kann man sich ohne ein weiches, molliges Jäckchen nicht denken, die Dame trägt Strickkleider in allen Farbtönen und in den verschiedensten Machart en, und beim Sport vermißt auch der Herr den Wollschall oder den gestrickten Pullover, die wollenen Handschuhe usw. nur ungern. — Nicht nur des angenehmen Tragens wegen hat Frau Mode dieses Feld behaupten können, sondern auch, weil die Zweckmäßigkeit durch die Möglichkeit des praktischen und bequemen Selbstwaschens unterstützt wird. — Wir haben z. B. in Persil ein Waschmittel, das auch alle waschechten, farbigen Wollsachen nicht nur vorzüglich reinigt, sondern auch vor einem Verfilzen, einem Engerwerden bewahrt. — Wollsachen in kalter Persillauge gewaschen, gut gespült und schnell getrocknet, werden wie neu. Aller Schmutz wird entfernt, die Farben erhalten ihre alte Frische und Klarheit wieder und das Gewebe bleibt weich und elastisch.

Milchkathreiner zum Schulfrühstück! In den ärztlichen Zeitschriften sind in den letzten Wochen einige sehr interessante Abhandlungen erschienen, die das volle Interesse der Oeffentlichkeit verdienen. Ihr Inhalt ist, kurz gesagt: Milch wird, mit Kathreiner gemischt, dreimal so leicht verdaut als sonst! Wenn man bedenkt, daß die Milch, unser bestes und billigstes Nahrungsmittel, tatsächlich ziemlich schwer verdaulich ist, erkennt man sofort den außerordentlichen Wert dieser neuen Entdeckung unserer Ernährungsforscher. Wir sind der Ansicht, daß dieses Forschungsergebnis eine Umwälzung auf dem Gebiete der Kinderernährung hervorrufen wird. Dieser „Milchkathreiner" — so nennen die Aerzte die Mischung: halb Milch, halb Kathreiner — scheint ja geradezu das ideale Getränk zu Schulfrühstück zu sein. Jetzt haben die Schulärzte das Wort!

Wirtschaftsnachrichten.

Amtlicher Bericht der Breslauer Produktenbörse vom 23. Mai 1930

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo, Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau. Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Weizen fest Roggen gestützt

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht von 74,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	280
Hektolitergewicht von 76,5 Kilo (gut, gesund und trocken)	283
Hektolitergewicht von 72,5 Kilo (trocken für Müllereizwecke)	273
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht von 71,2 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	170
Hektolitergewicht von 70 Kilo (trocken für Müllereizwecke)	168
Hafer, mittlerer Art und Güte	150

Braugerste, gute 185, Sommergerste, mittlerer Art und Güte 177, Wintergerste, mittlerer Art und Güte 163.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Ruhig. Viktoriaerbsen 23,00 bis 27,00, grüne Erbsen 22,00—24,00, weiße Bohnen 38,00—40,00, Pferdebohnen 19,00—20,00, Wicken 20,00—22,00, Peluschken 19,00 bis 21,00. Lupinen, gelb 19,00—21,00, blau 15,00—17,00.

Rauhfutter. Tendenz: Ruhig. Weizen- und Roggen-Drahtpreßstroh 1,20, Bindfadenpreßstroh 0,90, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 1,00, Bindfadenpreßstroh 0,90, Roggenstroh Breitdrusch 1,50, Heu, gesund, trocken 2,00, Heu, gut, gesund, trocken 2,30 M. Beste Sorten entsprechend höher.

Futtermittel. Tendenz: Ruhig. Weizenkleie 7,75 bis 9,75, Roggenkleie 8,75—9,75, Gerstenkleie 12,50—14,00, Leinkuchen (36 Proz.) 16,00—17,00, Rapskuchen (36 Proz.) 12,25 bis 14,25, Palmkernkuchen (20 Proz.) 12,75—13,75, Deutsche Kokoskuchen (26 Proz.) 17,00—18,00, Extra Palmkernschrot (16 Proz.) 13,50—14,50, Reisfuttermehl (24 Proz.) 9,25—10,25, Biertreber 8,00—9,00, Malzkeime 7,25—8,25, Trockenschnitzel 7,20—7,70, Extra Sojaschrot ((44 Proz.) 14.75—15,75, Kartoffelflocken 14,25—15,25, Sonnenblumenkuchen (46 Proz.) 11,25—12,25, Erdnußkuchen (50 Proz.) 14,25—15,25.

Mehl. Tendenz: Freundlicher. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 39,50, Roggenmehl (Type 70 Prozent) 25,25, 65proz 1 M teurer, 60proz. 2 M teurer, Auszugsmehl 45,50.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 23. Mai 1930

Ratibor 1,40, Cosel 0,80, Neißemündung, Unterpegel, 1,67, Brieg Mastenkran 2,28, Treschen 1,00, Ransern, Unterpegel, 2,62, Dyhernfurth 1,81, Steinau 1,52, Glogau 1,15, Tschicherzig 1,05.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

1. Tag der 2. Klasse 35. Preuß.-Süddeutschen (261. Preuß.) Klassenlotterie.

(Vormittags-Ziehung. — Ohne Gewähr.)

2 Gewinne zu je 10000 M.: 178809

2 Gewinne zu je 5000 M.: 329539.

2 Gewinne zu je 3000 M.: 139592.

4 Gewinne zu je 2000 M.: 81757 182984.

4 Gewinne zu je 1000 M.: 1081 242004.

6 Gewinne zu je 800 M.: 121413 224674 282307.

24 Gewinne zu je 500 M.: 9760 15934 62754 77742 81022 107400 115542 160501 191258 263296 315504 349647.

96 Gewinne zu je 300 M.: 7667 8415 20492 28054 31496 31773 31905 35001 39098 44375 57858 59740 75895 84087 106177 109587 118068 119925 130351 135009 162337 175417 181570 194275 195660 198519 207074 220128 222257 222292 230108 231922 240255 250933 253686 255551 256250 258894 264612 269583 270444 270793 273847 280137 314624 356323 359740 376583.

254 Gewinne zu je 180 M.: 9308 9582 15415 15772 19255 21393 30294 31777 33132 34548 36545 37837 39488 47147 47722 48670 54314 54508 58759 60548 61767 62600 64256 64565 66869 70393 70642 74964 79187 79468 86123 86319 88743 101181 102870 103291 103417 109748 112324 114997 117169 124585 124796 126479 136078 139161 149472 157104 157213 158872 160013 162049 169801 173172 175646 181097 182833 183846 187917 188184 190014 190986 194537 200629 203830 209847 211368 213228 213536 217247 217504 222474 224105 225611 229345 232316 235037 239008 240165 250934 254388 257619 259479 260155 262701 263611 268713 271166 273574 279363 284342 284675 286582 290616 294843 298263 299070 300725 307001 307563 308987 315612 319065 320177 321137 328439 331069 331108 336264 346459 350476 350497 351021 351083 353479 358655 359326 359692 360536 363806 366293 366633 372427 377924 383885 385057 385378.

Die Nachmittagsziehung war so spät beendet, daß wir die Liste erst unserer Sonnabendausgabe beilegen können.

Letzte Funksprüche.

Vor dem Abflug nach Rio de Janeiro

WTB. Pernambuco, 24. Mai.

Die Ergänzung des Betriebsstoffs des „Graf Zeppelin" wurde gestern nachmittag beendet. Inoffiziell wurde bekanntgegeben, daß der „Zeppelin" um 8 Uhr örtlicher Zeit nach Rio de Janeiro weiter fliegt. Er dürfte Rio de Janeiro in 20 oder weniger Stunden erreichen. Die Fahrgäste besuchten Pernambuco und Umgegend, währenddem besichtigten die Einwohner Pernambucos und der Nachbarorte den „Graf Zeppelin" aus der Entfernung, da während der Auffüllung selbst Zeitungsleute dem „Zeppelin" nicht näher treten durften.

Nach einer späteren Meldung der „Associated Preß" aus Pernambuco tritt der „Graf Zeppelin" die Weiterfahrt nach Rio de Janeiro zwischen 23 Uhr und Mitternacht hiesiger Zeit an.

*

Die amerikanische „Evening Post" bemerkt in einem Leitartikel zur Fahrt des „Graf Zeppelin", er habe den Fahrplan mit einer Regelmäßigkeit durchgeführt, welche die Ozeandampfer erst viele Jahre nach der Einführung eines regelmäßigen Dienstes erreichten. Diese Regelmäßigkeit sei für den „Graf Zeppelin" etwas Selbstverständliches. Die auf Geheiß Dr. Eckeners Meere und Kontinente überquerenden „Zeppelin"-Flüge würden schon zu etwas Alltäglichem.

Beschlußunfähigkeit des Landtags

Die Oppositionsparteien nicht bei der Etatabstimmung

WTB. Berlin, 24. Mai.

Der Preußische Landtag beendete gestern abend die dritte Lesung des Etats. Er konnte jedoch den Haushalt in der Schlußabstimmung nicht endgültig verabschieden, weil die Oppositionsparteien sich an der Abstimmung nicht beteiligten und das Haus dadurch beschlußunfähig machten. Auch die Verabschiedung der Grundsteuererhöhung wurde durch die Obstruktion unmöglich gemacht.

Programmatische Rede des Reichskanzlers

vor der Auslandspresse

WTB. Berlin, 24. Mai.

Reichskanzler Dr. Brüning führte in seiner Rede beim Bankett der ausländischen Presse u. a. aus:

Die nahezu eineinhalb Jahre währenden Verhandlungen über den Young-Plan haben zur Folge gehabt, daß eine Reihe der wichtigsten innerpolitischen Aufgaben in Deutschland aufgeschoben wurden und daß sich die Schwierigkeiten häuften in einem Augenblick, in dem die Konsequenzen aus dem Young-Plan für Deutschland selbst zu ziehen waren. Eine harte Wirklichkeit überraschte Regierung und Parlament. Wir haben zunächst das Wichtigste geregelt. Wir haben unseren Haushalt und unsere Finanzen in Ordnung gebracht und werden im Laufe der nächsten Woche den Schlußstein zu diesem Werke fügen. Damit ist die Grundlage für eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben, die ohne eine geordnete Finanzwirtschaft des Staates nicht denkbar ist.

Unsere nächste Arbeit gilt der Not der Landwirtschaft, insbesondere in den Ostgebieten. Wir hoffen, daß es uns Schritt für Schritt gelingen wird, die Lage der Landwirtschaft zu bessern, sie wieder kaufkräftig zu machen und so auch von hier aus zur Lösung des schwierigen Problems der Arbeitslosigkeit beizutragen.

Die Reichsregierung wird in kürzester Frist gesetzgeberische Vorschläge zur finanziellen Gesundung der Arbeitslosenversicherung dem Reichstag vorlegen. Sie wird sich dabei von dem sozialen Geiste leiten lassen, zu dem wir uns gerade in Deutschland mit Stolz bekennen. Sie wird aber gleichzeitig eine Reihe von Maßnahmen unter sorgfältiger Beachtung gesunder finanzieller Grundsätze ergreifen, um durch Abreitsbeschaffung und Arbeitssicherung dem großen Uebel der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Die Verwirklichung dieser Aufgaben ist die Voraussetzung, um den schweren Erfordernissen des Young-Plans, die auf uns lasten, gerecht zu werden. Auf die paneuropäischen Bestrebungen übergehend, erklärte der Reichskanzler: Es ist ein Problem von ungeheurem Ausmaße. Jedes weiterschauende Ideal europäischer Solidarität hat aber zur Voraussetzung die wirtschaftliche und politische Souveränität der einzelnen Nationen. In diesem Sinne wird die Reichsregierung an die Prüfung des folgenschweren Programms, das mit dem Namen eines der bedeutendsten europäischen Staatsmänner verknüpft ist, herangehen.

Die deutsche Politik geht von dem Grundsatz aus, den man unserem Lande gegenüber selbst angewandt hat: Daß die beste Sicherung des Friedens in der Abrüstung liegt. Wir haben alle Bestrebungen, auf dem Gebiete der Abrüstung vorwärts zu kommen, mit Sympathie begleitet und hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit erheblichere Fortschritte, als sie bisher gelungen waren, erzielt werden. Der Glaube an die Möglichkeit und Durchführbarkeit dieser Abrüstung darf im Interesse der gesamten Menschheit nie verlöschen.

Werbt für Eure Zeitung!

Kursbericht vom 24. Mai 1930.

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927	88,50 G
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches	11⅛ bz
Dergl. mit Auslosungsrechten	58,90 bz
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26	95,— bz
7% Breslauer Stadtanleihe von 26	87,10 —
8% Schles. Boden-Gold-Pfe. Em. 16	99,— bzG
8% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17	94,75 G
8% Schles. landsch. Gold-Pfe.	97,50 bz
4½% Schles. Boden Liqu.-Pfandbriefe	87,50 bz
Deutsche Bank- u Disconto-Gesellschaft	141,— bG
Reichsbank-Anteile	301,— G
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien	142⅜ bG
A. E. G. Aktien	171,25 bG
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	124,— bz
Elektr. Werk Schlesien Aktien	103,50 bz
J. G. Farbenindustrie Aktien	189,75 bz
Feldmühle Papier Aktien	170,— bG
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien	70,50 bG
Oberschlesische Koks-Werke Aktien	111,25 bz
Ostwerke-Aktien	271,— bz
Schles. Portland-Cement-Aktien	159,— G

Die Auftragseingänge hatten sich gegen die Vortage etwas erhöht. Im Allgemeinen war die Tendenz fest. Das Geschäft bewegte sich jedoch in der Hauptsache in Spezialwerten. Anregungen brachten die Gerüchte, daß die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte ab 1. Januar 1931 aufgehoben und die Börsensteuer ermäßigt werden soll. Verstimmend wirkte die in Aussicht stehende Erhöhung der Arbeitslosen-Versicherung. Für Termin-papiere bestand Nachfrage. Es konnten Kurssteigungen verzeichnet werden. Bevorzugt waren Kabel-, Grund- und Montanwerte. In Breslau waren die Umsätze am Aktienmarkte gering. Festverzinsliche Werte waren gefragt. Liqu.-Pfandbriefe gut erholt.

Familiennachrichten.

Gestorben: Frl. Marta Dziallas, Brieg. Frau Anna Neugebauer, geb. Kraft, Tschöplowitz. Reichsbahnzugführer a. D. Alois Suckel, Dittersbach. Mühlenbesitzer Wilhelm Miersbe, Auras. Frau Ernestine Beier, geborene Blümel, Grunau. Stellenbesitzer Ernst Pischner, Jeltsch. Fabrikbesitzer Emil Illmer, Breslau. Kreisarzt i. R., Geheimer Medizinalrat Dr. August Rau, Schweidnitz. Frau Emma Kunze, geborene John, Neumarkt. Frau Fleischermeister Marie Sube, geb. Kams, Bruch, Kreis Neumarkt.

Taschenfahrplan
für
Eisenbahn und Omnibus
zu haben in
Dodeck's Buchhandlung.

KLAVIER-UNTERRICHT
erteilt
Elfriede Riba
staatlich anerkannte Musik-Pädagogin
Breslau, Hohenzollernstraße 31.
Sprechstunden:
Jeden Dienstag vormittags 11—12 Uhr
im Gasthaus „Volksgarten", Hauptstr. 12.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 3000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden S 8.

Schlechtes Sehen?
zu **Garai** gehen!
Brille wählen —
nicht mehr quälen.
Breslau I, Albrechtstraße 4.

Adolf Baum's Festsäle.
Jeden Sonntag:
Tanz.

Im Garten:
Frei-Konzert.
Es ladet ergebenst ein **Adolf Baum.**

Konditorei u. Café Prescher
Hatzfeldstrasse 12.
Angenehmes Lokal
mit Radio-Unterhaltung,
Ia Backwaren,
Biere vom Faß,
ff. Liköre.
Es ladet ein **C. Prescher.**

Nr. 63 25. 5. 30 Hierzu 2 Beilagen